



DER RING IN MINDEN ...in den Medien

SIEGFRIED 2017

Print
Tageszeitungen (Auswahl)

Welt am Sonntag, Berlin
Neue Westfälische, Bielefeld
Mindener Tageblatt
Westfalen-Blatt, Bielefeld

Print
Magazine

Opernwelt, Berlin
Das Opernglas, Hamburg
Orpheus, München
Oper!, Berlin
Der Neue Merker, Wien

Online
(Auswahl)

Online Musik Magazin
IOCO – Kultur im Netz
Theater Pur
Der Opernfreund

Rundfunk / TV

SWR Kultur aktuell
WDR Fernsehen

weitere Beiträge in **Focus** online, **Die Welt** online,
Literatur**SPIEGEL**, **WDR** Tonart, **O-Ton**, **Der Opernfreund**

Eine Gemeinschaftsproduktion
Richard Wagner Verband Minden
Nordwestdeutsche Philharmonie
Stadtheater Minden

gefördert von
Kunststiftung NRW

www.ring-in-minden.de
www.facebook.com/ringinminden



Richard Wagner Verband Minden

S T A D T
T H E A T E R
M I N D E N

NORDWESTDEUTSCHE
PHILHARMONIE





Bühne frei für Siegfried in Minden

Die Tür zum Bühneneingang steht offen. Kein strenger Pförtner wacht darüber, dass kein Unbefugter ins Haus kommt. Ein paar ausgetretene Treppenstufen höher prangt auf einer Tür das aufgeklebte Schild „Produktionsbüro Siegfried“. Dahinter befindet sich ein kleiner Raum. Hier herrscht ein geordnetes Chaos aus Wasserkisten, Keksdosen und einem Plastikcontainer gefüllt mit Gummibärchen, Laptops, Instrumenten und Kleidungsstücken. Das Produktionsbüro Siegfried kommt daher wie

VON REGINE MÜLLER

eine Mischung aus Garderobe und Rumpelkammer. Aber: Es ist die Herzkammer des Projekts, das ebenso größenwahnsinnig wie sympathisch ist: Denn in dem kleinen neorockten Mindener Theaterchen, das gerade einmal 568 Sitzplätze bietet und normalerweise ein reines Gastspielhaus für Tourneeproduktionen ist, erneuert sich seit 2002 regelmäßig ein Wunder aus Idealismus, Ehrgeiz, Bürgerstolz und Improvisation.

Jutta Hering-Winckler, im Brotberuf Juristin und seit 1998 Vorsitzende des örtlichen Wagner-Verbands, atmet noch schwer, denn sie hat sich mit dem Rad beeilt, um zur Probe zu kommen. Die sechste Bühnenorchesterprobe steht bevor, sie versäumt nicht eine einzige. Hering-Winckler hatte vor über 15 Jahren die verwegene Idee, zum 90-jährigen Jubiläum des Wagnerverbands 2002 etwas zu machen. „Ich habe dann beim Stadttheater angefragt, ob man eine Aufführung von Wagners ‚Der Fliegende Holländer‘ bekommen könne, sagt sie. „Dann wollte es der Zufall, dass wir mit Herrn Beermann zusammengekommen sind, der die Sache vorangetrieben hat.“

Frank Beermann ist seit 2000 Dirigent des Mindener Wagner-Wunders und steht nun auch bei ‚Siegfried‘ am Pult. Vom Produktionsbüro führt er hinter die Bühne, auf der ein großer Aufbau steht. Dort sitzt das Orchester, auf der Bühne, denn der Mindener Graben wäre viel zu klein für eine Wagner-Besetzung.

Die Bühnenlösung war ebenso Beermanns Idee wie die Wahl der Nordwestdeutschen Philharmonie als Orchester: „Ich wollte Wagner unbedingt mit einem reinen Konzertorchester machen, weil diese Opern nicht zum Repertoire des Orchesters zählen und die Musiker sich deshalb besonders engagieren“, sagt der Diri-

Weia! Westfälisches Wagner-Wunder

Im westfälischen Minden stemmt der örtliche Wagner-Verband die Produktion von Richard Wagners gesamtem „Ring“. Nun ist er bei „Siegfried“ angekommen



Siegfried erweckt Brinnhilde



In Minden sitzt das Orchester hinter den Darstellern

gent. „Dann kam die Frage nach einer szenischen Aufführung aus Minden. Und so kam es zu der Idee mit dem Orchester auf der Bühne.“

Die Bühnenorchesterprobe gehört dem Dirigenten, Regisseur Gerd Heinz beobachtet genau, korrigiert aber mit Handzeichen. Das Orchester sitzt hinter einem Gazevorhang, auf dem überbauten Orchestergraben befindet sich die kleine Spielfläche für die Sängerinnen und Sänger. Die sind für das Publikum zum Greifen nah. Aber sie haben keinerlei Blickkontakt zum Dirigenten, denn der steht in ihrem Rücken, von ihnen abgewandt.

Das ist eine echte Herausforderung auch für den Dirigenten: „Es ist nicht leicht. Deshalb wird hier so lange geprobt, bis wir sehr genau voneinander wissen, was der andere macht. Trotzdem wenn das Orchester laut spielt, höre ich nichts. Ich fühle mehr, dass die Sänger einatmen, als dass ich sie singen höre.“ Assistenten des Dirigenten sitzen im Zuschauerraum und machen ständig Notizen. Beermann unterbricht immer wieder den Anfang des

dritten Aktes und fragt nach der Balance. Dann muss ein Assistent ans Pult und das Dirigat übernehmen, während Beermann im Zuschauerraum sitzt. Das kleine Haus hat auch Vorteile, Beermann braucht kein Mikro, um vom ersten Rang mit dem Orchester zu kommunizieren: „Die Blechbläser klingen mir jetzt zu lieblich. Das muss schon dramatischer sein. Und, Renato, fühlst Du Dich bei den ‚Erda‘? Rufen irgendwie gehetzt?“

Renatus Mészár singt im Mindener „Ring“ den Wotan, der im ‚Siegfried‘ als Wanderer auftritt. Es ist die Szene, in der der Wanderer die Urmutter Erda aufweckt, um sie um Rat zu fragen. Jetzt noch einmal von vorn, Beermann bleibt im Zuschauerraum, Mészár zügelt sein Tempo. Dann felt Beermann an Erdas Phrasierungen, die ihm zu schleppend klingen.

So geht es langsam voran. Über die ersten Minuten des dritten Aktes geht es in den 90 Minuten der Probehälften hinaus. Jutta Hering-Winckler begrüßt eine Gruppe von Frauen in der „Ring“- und die Musiker im Zuschauerraum. Die Stadt nimmt regen Anteil an den Wag-

ner-Produktionen, die sich längst zu einer wichtigen Tradition gemausert haben. Sie weiß das zu schätzen: „Man bewegt die Menschen, es ist einfach Stadtgespräch.“

Dabei sollte der „Holländer“ eigentlich ein einmaliges Experiment bleiben. „Aber dann war die Oper so ein großer Erfolg, dass ich sofort gefragt wurde: Und was kommt jetzt?“ Der Erfolg ermutigte alle Beteiligten zum Weitermachen. Also kam 2005 „Tannhäuser“ auf die Bühne, 2009 folgte „Lohengrin“, 2012 „Tristan und Isolde“.

Inzwischen wurden die Wagner-Produktionen in der westfälischen Provinz auch überregional wahrgenommen. Wagner-Verbände kamen von weiter zu den Vorstellungen, sogar aus Paris. Auch die Presse kam nach Minden und staunte.

Mit dem ‚Tristan‘ sollte eigentlich Schluss sein. So hatte Jutta Hering-Winckler es zumindest geplant. Aber es kam anders: „Beim Festakt im Rathaus nach dem ‚Tristan‘ hieß es dann von der Stadtspitze: Jetzt fehle ja nur noch der ‚Ring‘! „Da bin ich fast in Ohnmacht gefallen.“ Und dann meinte Frank Beer-

mann: Wenn, dann machen wir es richtig und produzieren jedes Jahr einen Teil.“ Inzwischen geht der dritte Abend der Tetralogie auf seine Premiere zu. Die „Götterdämmerung“ im nächsten Jahr sei schon in der Planung und für 2019 stehe der gesamte „Ring“ dann in zwei zyklischen Aufführungen bevor. Ein Marathon-Unternehmen. Im Theater Minden gibt es gerade einmal fünf Techniker, darunter einen Beleuchter, der keine Umbauten macht.

Frank Beermann schätzt gerade diesen Mangel: „Es ist irrs, hier wird Theater gemacht wie ganz früher, denn alle müssen mitmachen. Es gibt keinen Requisiteur, die Sänger müssen sich selbst darum kümmern. Die fünf Techniker sind phänomenal. Und den Sängern macht die familiäre Atmosphäre sehr viel Spaß.“

Teamarbeit ist das Schlüsselwort in Minden. „Hier will niemand sein übergroßes Ego berücksichtigen“, sagt Beermann. „Wir haben auch Möglichkeiten spontan zu handeln, das geht sonst nirgendwo.“

Tatsächlich bietet die Mindener Lösung die Chance, jedes Wort der Sänger auch ohne Obertitel zu verstehen. Das schafft eine besondere Konzentration. Außerdem kann man sogar Feinheiten der Mimik verfolgen. So muss Regisseur Gerd Heinz nicht zu groben Mitteln greifen und kann auf psychologische Feinarbeit setzen.

Jutta Hering-Winckler wird auch den zweiten Teil der Probe besuchen. Dabei hat sie eigentlich mit der Organisation und vor allem mit der Finanzierung des Projektes alle Hände voll zu tun. Denn der „Ring“ wird ebenso wie alle vorherigen Produktionen von Richard Wagner nur minimal durch öffentliche Subventionen unterstützt. Vor allem private Spenden, hin und wieder Zuwendungen der Bezirksregierung und regelmäßig Gelder von der Kunststiftung NRW machen Wagner in Minden möglich.

Und natürlich ist da auch noch der Wagner-Verband, dessen Mitglieder alle fleißig spenden. Und viele neue Mitglieder in den Verband locken. „Als ich den Verband 1998 übernommen habe, hatte er schon 200 Mitglieder, aber jetzt sind wir 420. Ich kann nur sagen, die Liebe zu Wagner wächst hier stetig. Ich brauche überhaupt nicht herumgehen und anwerben, die neuen Mitglieder kommen ganz von allein, denn Wagner ist hier in aller Munde“, sagt Hering-Winckler.

Die Premiere von ‚Siegfried‘ ist am 8. 9. um 17 Uhr. Weitere Vorstellungen: 10., 15., 17., 21. und 24. 9.; www.ring-in-minden.de



Patchworkfamilie: Siegfried (Thomas Mohr), Enkel Wotans, ist verliebt in Wotans Tochter Brünhilde (Dara Hobbs), die eigentlich Siegfrieds Tante ist.

FOTO: F. LUCHTERHANDT

Verstrickungen auf allen Ebenen

Dritter Streich: Gerd Heinz inszeniert den „Siegfried“. Umjubelte Fortsetzung des Mindener „Ringprojekts“ mit einer Nordwestdeutschen Philharmonie in Hochform

Von Johannes Vetter

■ **Minden.** Die Handlung ist schnell erzählt. Ein junger Spund eher schlichten Gemüts, Vollwaise, schmiedet sich aus den Fragmenten eines zerbrochenen Schwertes ein brandneues Exemplar und zieht in die Welt, um das Fürchten zu lernen, tötet einen Drachen (Fafner) und eignet sich den Nibelungen-Ring an; dann ersticht er seinen Pflegevater Mime und begegnet einem Wanderer, der in Wirklichkeit Wotan, der Chef der germanischen Götterwelt, ist. Er zerhaut dessen Speer und leitet damit den Untergang der Götterwelt ein, was er aber nicht weiß.

Was er auch nicht weiß: Wotan ist sein Großpapa, denn die Zwillinge Siegmund und Sieglinde, die der Oberste der Götter gezeugt hat, sind die Eltern Siegfrieds, ein Inzest par excellence, den der Göttervater selbst eingefädelt hat. Den Ring hat er einst dem Fafner und dessen Bruder vertraglich übereignet, weil diese ihm Walhall, den Göttersitz, gebaut hatten. Und da auch der Göttliche Verträge nicht bre-

chen darf, hofft er auf den Enkel, der als jenseits aller Gesetze Stehender das vollbringen kann, was dem Großvater verwehrt ist.

Etwas unvermittelt trifft Siegfried auf Brünhilde, die ihr Vater Wotan in langanhaltenden Schlaf versetzt hat, und küsst sie wach, um sogleich angesichts der sich Räkelnden das Fürchten zu lernen. Nach langem Hin und Her sinken sie einander in die Arme. Ende der Vorstellung.

Thomas Mohr ist ein brillanter Siegfried

Trefflich vorstellen könnte man sich diesen Stoff als Operette von, sagen wir, Jacques Offenbach – schmissig, ironisch, geistreich, unterhaltsam. Aber was da über die Bühne ging, war keine Operette, sondern eine stundenlange Oper von Richard Wagner. Also keine schmissige Geschichte, sondern ein leidenschaftlicher, tendenziell selbstquälerischer Versuch,

eine umfassende Deutung der Weltläufe zu präsentieren. Darunter tut's ein Wagner nie.

Es war eine großartige Premiere, mit glanzvollen Protagonisten und einer von Frank Beermann hervorragend eingestellten Nordwestdeutschen Philharmonie. Beermann dirigiert mit radikaler Nüchternheit, wissend, dass die Magie Wagner'sche Klänge nur durch penible Realisierung der Partitur inszenierbar ist. Weil das Orchester im hinteren Bühnenbereich seinen Arbeitsplatz hat, wird das Publikum stets daran erinnert, wer der eigentliche Regisseur der Oper ist: Die Musik mit ihrer oftmals hypnotischen Wirkung, die nicht Handlung illustriert, sondern die inneren Vorgänge von fühlenden Protagonisten aushorcht.

Das ist auch die Devise von Gerd Heinz, der für eine handwerklich ungemein präzise Inszenierung verantwortlich zeichnet. Jedem Klamauk abholt, ohne Ehrgeiz, nach Tabubrüchen zu forschen, die noch nirgends stattgefunden haben, wirkt die in einem abstrakten Raum (Bühne und Kostüme: Frank Philipp

Schleißmann) sich ereignende Darstellung wie ein Schalltrichter für Wagners tönende Raffinesse. Videoprojektionen von Matthias Lippert zaubern geheimnisvolle Bilder. Spinnennetze, das Geäder der Netzhaut – Verstrickungen auf allen Ebenen.

Thomas Mohr ist ein brillanter Siegfried. Er verleiht dem Enkel Wotans jenes Ungestüm, das dem, der keine Furcht kennt, eigen ist. Renatus Mészár gestaltet den Wotan als etwas heruntergekommenen Weltenlenker. Ein großer Bass mit konturrierender Schärfe, aber auch immer mit ein wenig Samt in der Stimme. Er verkörpert den großen Verlierer des Dramas, dem der Zuhörer empathisches Entgegenkommen kaum verweigern kann. Mime, devot bis zum Fremdschämen und voller Aggression, findet in Dan Karlström seinen Meister. Der vielseitige finnische Tenor interpretiert den finitenreichen Intriganten mit einer großen Palette unterschiedlicher Klangfarben. Der rund-voluminöse dunkle Alt von Janina Baechle lässt Erda, Wotans Gemahlin, ein kurzes

„Kassandra-Gastspiel“ geben, des menschlichen und göttlichen Treibens müde. Oliver Zwarg entwirft einen Alberich, der rast- und ruhelos dem Gold hinterherjagt, dem sicheren Burn-out entgegen hechelnd. Superb das Waldvögelchen Julia Bauer, berückende Gestik! Dara Hobbs (Brünhilde) ergreifender Sopran adelt den dritten Akt und lässt nicht nur Siegfried, den Furchtlosen, erzittern.

Bernard Shaw, der seinerzeit Siegfried als den russischen Anarchisten Bakunin identifiziert hat, vertritt die These, Wagner hätte sein Ringprojekt mit jener Szene abschließen können, als Siegfried Wotans Speer entzweischlug. Da sei doch schon alles entschieden gewesen.

Dennoch hat Wagner die „Götterdämmerung“ komponiert, die 2018 auf dem Spielplan steht. Das Publikum, das den Mindener Siegfried frenetisch feierte, wird sich darauf freuen dürfen.

◆ Die weiteren Aufführungen: 15., 17., 21. und 24. September. Weitere Infos: www.ring-in-minden.de.

Tiefenschärfe noch verstärkt

Mit der Oper „Siegfried“ ist das Publikum wieder voll auf seine Kosten gekommen. Es dankt Sängern, Regieteam und Musikern mit Ovationen.

Von Christian Helming

Minden (hel). September in Minden: Wieder weht das Wagner-W über dem ehrwürdigen Stadttheater. Wieder herrscht Premierenstimmung. Wieder reisen Opernbegeisterte von nah und fern an, um im „Bayreuth des Nordens“ einem weiteren Mindener Opernwunder beizuwohnen. Es ist die siebte Wagner-Oper, die der hiesige Wagner Verband mit seiner rastlosen Vorsitzenden Jutta Hering-Winckler an der Spitze und in Zusammenarbeit mit Stadttheater und Nordwestdeutscher Philharmonie auf die Bühne bringt, die dritte des Ring-Projekts. Und wer seinerzeit mutmaßte, ein solches Unterfangen würde Leistungsfähigkeit und Kräfte der heimischen Verantwortlichen übersteigen, dürfte mittlerweile verstummt sein, da jetzt auch die Siegfried-Premiere Geschichte ist und nur noch die Götterdämmerung ihrer Aufführung harret.

Gerd Heinz entwickelt das Drama über die Psychologie

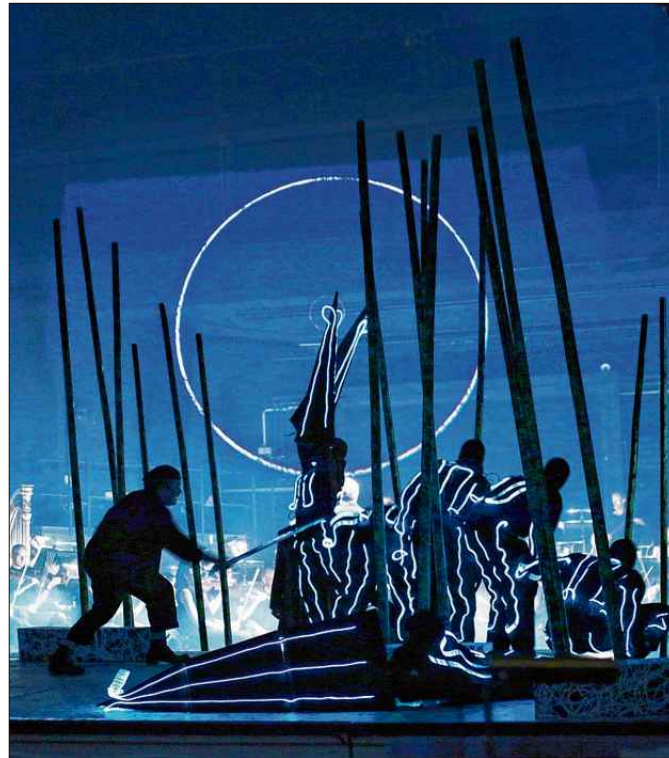
Siegfried: Diese Oper gilt vielen innerhalb des vierteiligen Rings als eine Art Scherzo – aufgrund der kammermusikalischen Textur und der vielen humoristischen Elemente. Regisseur Gerd Heinz gelingt abermals eine in allen Teilen überzeugende Inszenierung. Als ob er die Tiefenschärfe seiner Betrachtung noch zu verstärken vermochte, Wagner durch die Gleitsichtbrille betrachtet: Vollkommen scharf im Nahbereich, aber eben auch klar konturiert in der Fernsicht; nicht nur die Personifizierung des jungen Hagens, dem im zweiten Akt an der Seite seines Vaters Alberich der Siegfried-Hass eingemipft wird, ist ein Beispiel dafür.

Einmal mehr entwickelt Gerd Heinz das Drama über Personifizierung und schlüssige psychologische Ausgestaltung der einzelnen Charaktere. Dabei steht ihm wieder das bekannte Personal aus Sängerdarstellern der ersten Ringteile zur Seite. Dass dabei ein reifer Siegfried auf einen jugendlichen Mime trifft, irritiert nur zu Beginn. Einen jugendlichen Protagonisten, der den Herausforderungen der Partie gewachsen ist, wird und kann es nicht geben. Und so wird man mit grau-blonden Knaben leben müssen. Thomas Mohr braucht etwas Anlaufzeit, ist dann aber sängerisch über die volle Distanz mit heldischem Glanz präsent. Leider verharren im dritten Akt seine Blicke verstärkt auf dem Bildschirm, um die Einsätze vom Dirigenten zu bekommen; das bremst ihn im Spiel, das gegen Ende dadurch statisch wird.

Renatus Mészár verkörpert den Wanderer als Schurken

Sensationell ist der Mime von Dan Karlström. Kein finsterner Giftzweig, sondern eine bemitleidenswerte Kreatur, stimmlich dem Schusterbuben David aus den Meistersingern verwandt und auch von der Statur eine Idealverkörperung, dabei immer glasklar im Ton und mit hoher Textverständlichkeit.

Renatus Mészár: Was war mit ihm in der Walküre los? Im Siegfried ist er wieder der dominante Göttervater, der Chef im Ring. Als Wanderer schaut er in Mimes Schmiede nach dem Rechten und erkundigt sich nach Siegfrieds Wohlergehen. Das sich daraus entwickelnde ungleiche Quizduell mit Mime ist der frühe Höhepunkt des Abends. Mit Sonnen-



Die heikelste Szene: Siegfrieds Kampf gegen den Drachen setzen Bühnenbildner Frank Philipp Schloßmann und Regisseur Gerd Heinz überzeugend um. MT-Foto: Alex Lehn



Julia Bauer bietet als Waldvogel ein bezauberndes Spiel. Foto: Luchterhandt



Fafner (James Moellenhoff) bewegt sich durch einen abstrakten Wald. MT-Foto: Lehn



Dara Hobbs ist die Idealverkörperung der Brünnhilde. Foto: Luchterhandt



Ein Höhepunkt des Abends: Renatus Mészár als Wanderer und Dan Karlström als Mime. MT-Foto: Lehn

brille, Hut und bodenlangem Mantel kommt er wie ein Schurke aus einem Sergio-Leone-Western daher. Und benimmt sich auch so. Auch Mészár mangelt es nicht an sängerischer und darstellerischer Präsenz. Selten verging ein erster Siegfried-Akt in solchem Flug.

Der Höhepunkt des zweiten Aktes ist der Auftritt Julia Bauers als Waldvogel. Ihr bezauberndes Spiel zieht die Blicke magisch, ja magnetisch an. Nicht nur Ornithologen dürften an der Verkörperung des Vogels ihre helle Freude haben. Eine Darstellung von großem Liebreiz. Da machte es nichts, dass ihre Textverständlichkeit zu wünschen übrig ließ.

Brünnhilde, wie sie im Buche steht, eine Idealverkörperung

Und schließlich Dara Hobbs: Sie ist eine Brünnhilde, wie sie im Buche steht, eine Idealverkörperung. Sicher, ihre Partie im Siegfried ist dankbar. Sie kann sich zweieinhalb Akte lang auf ihren Auftritt vorbereiten und darf dann vierzig Minuten lang alles in Grund und Boden singen. Und das tut sie dann auch mit großer Hingabe. Thomas Mohr, der da schon ein paar Stunden in den Knochen und den Stimmbändern hat, hält tapfer dagegen. Aber es ist dann doch Hobbs vorbehalten, das große Ausrufezeichen hinter diesen dritten Akt zu setzen. Man darf schon jetzt ihrem großen Schlussmonolog „Fliegt heim, ihr Raben!“ in der Götterdämmerung im nächsten Jahr entgegen sehen.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die exzellenten Sänger in den Nebenrollen: Oliver Zwarg als Alberich, James Moellenhoff als Fafner und Jantina Baechle als Erda. Statisten des Ratsgymnasiums verkörpern einen Drachen.

Bühne und Kostüme von Frank Philipp Schloßmann verfolgen ein stimmiges Gesamtkonzept und Farbdesign. Videoprojektionen (Matthias Lippert) und Lichtgestaltung (Michael Kohlhagen) fügen sich zu einem schlüssigen Ganzen.

Frank Beermann und der NWD gelingen magische Momente

Am Dirigentenpult steht einmal mehr der ebenso Wagner- wie Minden-erfahrene Frank Beermann und führt die ihm anvertraute Nordwestdeutsche Philharmonie durch die mehr als heikle Partitur. Er gibt auch optisch Einblick in die Wagner-Werkstatt, denn er steht als einziger über die volle Distanz mitten auf der Bühne. Dabei gelingen ihm und seinen Musikern viele magische Momente. Beermann schöpft aus einer reichen orchestralen Farbpalette, malt in kräftigen, leuchtenden Farben, dann wieder fein schattiert. Im warmen Beigetönen lässt er die Holzbläser leuchten, arbeitet Details in den Streichern heraus, die man selten hört, verliert dabei aber nicht den Blick für den großen Bogen. Gleichzeitig meidet er die Tempoextreme und gestaltet einen organisch-fließenden Wagnerklang, der über mehr als vier Stunden kaum Wünsche offenlässt. Exzellent auch die Klangbalance zwischen Sängern und Orchester.

Am Ende ist das Mindener Premierenpublikum wieder einmal voll auf seine Kosten gekommen und restlos begeistert. Karlström, Mohr, Hobbs, Mészár und Bauer werden enthusiastisch gefeiert. Aber auch Beermann, die NWD und das Regieteam werden mit Ovationen überschüttet.

KULTUR / FERNSEHEN



Die Götter wüssten gerne, »wie zu hemmen ein rollendes Rad«: Wotan und Erda aber sind ratlos – sie haben keine Ahnung, wie sich die Götterdämmerung aufhalten ließe. 2018 in Minden nimmt ihr Schicksal seinen Lauf. Fotos: Friedrich Luchterhandt/Wagnerverband

Bravorufe für einen Schmied

Wagners »Siegfried« in Minden groß gefeiert

■ Von Hermann Knaup

Minden (WB). 2015 hat der Mindener Wagnerverband die »Ring«-Tetralogie begonnen. Der »Siegfried« löste jetzt im Mindener Stadttheater große Begeisterung aus.

Der »Siegfried« als Einzelwerk wird ja eher selten aufgeführt, und das Publikum feierte die Inszenierung des Wagnerverbands in Kooperation mit dem Stadttheater und der Nordwestdeutschen Philharmonie enthusiastisch. Am Ende des fünfeinhalbstündigen Premierenabends mit längst überregionaler Resonanz, souverän geleitet von Frank Beermann, gab es Bravorufe.

Eigentlich ist der »Siegfried« nur im »Ring«-Kontext nachvollziehbar. Der furchtlose Held schmiedet das ihm von seinem Vater hinterlassene Schwert Notung neu, tötet damit den in einen Drachen verwandelten Riesen Fafner und eignet sich dessen mit einem Fluch beladenen »Ring des Nibelungen« an. Danach will er die auf einem von einem Feuer ring umgebenen Felsen schlafende Brünnhilde erobern. Als sich ihm der Gott Wotan in den Weg stellt, zerschlägt Siegfried respektlos dessen Speer. Am Ende gelingt es dem – jetzt ängstlichen – Helden, die Walküre zu wecken und sich mit ihr zu vereinen.



Siegfrieds Kampf mit Fafner (2. Aufzug) setzen Mindener Schüler effektiv in Szene. Im Hintergrund musiziert die NWD.

Die Szenen der Oper sind als musikalische Dialoge angelegt. Allein den letzten Dialog (zwischen Siegfried und Brünnhilde) komponierte Wagner weitgehend als Duett, um die Vereinigung der Liebenden musikalisch zu verdeutlichen. Umso mehr ist in dieser Oper gekonnte Regie gefragt – und die ist erneut bestens gelungen. Gerd Heinz (Regisseur), Frank Philipp Schlußmann (Bühne, Kostüme), Matthias Lippert (Videogestaltung) und Michael Kohlhagen (Beleuchtung) bieten wieder eine überzeugende Szenerie. Das Ring-symbol als umfassendes Bühnenelement bewährt sich als Konstante. Die Videoprojektionen auf dem

Gaze-Vorhang, hinter dem das Orchester stets sichtbar agiert, greifen die Symbolik der Oper auf. Die Inszenierung vermeidet jedes selbstgefällige Spektakel.

Die alte Frage nach der Darstellung des Drachen wird sehr geschickt von Schülerinnen und Schülern des Ratsgymnasiums Minden im Stil des »Schwarzlicht-Theaters« beantwortet. Dass in der Waldszene im zweiten Akt das »Waldvöglein« aus der üblichen Anonymität einer »Musik aus dem Hintergrund« genommen und in sympathischer Interpretation von Julia Bauer dargestellt wird, erinnert in der Personifizierung wie in der Melodie an die mahnenden

Rheintöchter im »Rheingold«.

Apropos mahnend: Zur klug mahnenden Gestalt gehört auch im »Siegfried« die Erda, mit profunder Altstimme und sinnierend von Janina Baechle dargestellt. Überhaupt sind die Gesangssolisten schlichtweg überragend; sie meistern ihre gigantischen Partien souverän und überzeugend. Was Tomas Mohr (Siegfried/Tenor), Dan Karlström (Mime/Tenor), Renatus Mészár (Wanderer Wotan/Bass), Oliver Zwarg (Alberich/Bass), James Moellenhoff (Fafner/Bass) und Dara Hobbs (Sopran) als strahlende Brünnhilde dem Publikum bieten, ist bei den enormen stimmlichen Anforderungen und angesichts der immensen Orchesterpartien eine bewundernswerte Leistung.

Zu den unumstrittenen Stars des Abends zählen die Musiker der NWD, die souverän und sehr flexibel modulierend musizieren. Spielte sich die Szenerie des Mindener »Rheingold« noch in nebulöser Vorzeit, so greift der aktuelle »Siegfried« ins 19. Jahrhundert aus. Umso mehr ist man schon jetzt auf die »Götterdämmerung« 2018 gespannt. Fragend wird hier die Prognose gewagt, dass Wagners Untergangsdrama dann wohl in die Gegenwart projiziert wird.

Es gibt noch einige Karten für die Vorstellung am 21. September (17 Uhr), telefonisch unter 05 71 / 8 82 77 und unter tickets@express-minden.de per Mail.

| Panorama |

Oberwasser

Wagner: Siegfried

Minden | Stadttheater

Im Mindener Stadttheater, 526 Plätze klein, fehlt nicht viel, und diejenigen, die in der ersten Parkettreihe sitzen, könnten sich am Schwert Nothung schneiden oder den Drachen Fafner am Schwanz fassen. In dem schwarzlichtern sich windenden Monster verbergen sich Schüler des örtlichen Ratsgymnasiums. Doch wer deshalb meint, das Wagnerwunder von Minden in Westfalen sei nicht so wichtig, vielleicht nur eine lokale Privatposse, Liebhaberei einiger weniger durchgeknallter Wagnerianer, der irrt.

2002, mit dem «Fliegenden Holländer», ging das los. Jetzt ist der Mindener «Ring»-Zyklus mit dem «Siegfried» beim dritten Teilstück angelangt, als siebte Produktion einer federführend vom Richard Wagner Verband Minden gestemmt Wagner-Opern-Serie, die von Anfang an professionell und mit besten Kräften ausgestattet worden war. Rasch stellte sich Erfolg ein, der Ruf des «Mindener Modells» breitet sich aus. Vorbildlich daran vor allem das bürgerschaftliche Engagement für Kultur. Modellhaft aber auch, dass Orchester und Dirigent aus Platzgründen auf der Hauptbühne agieren, das Aktionsfeld der Sänger also vorverlagert wird, auf den überdachten Orchestergraben und ins Proszenium. Sie singen folglich alle textverständlich. In Minden wird bei Wagner grundsätzlich nicht gebrüllt.

Regisseure aber, die in der hohen Kunst der Personenführung unerfahren sind, wären hier, auf diesem engen Raum, verloren. Gerd Heinz hat sich auf ein ausgefeiltes Kammertheater eingelassen. Frank Philipp Schößmann baute einen lackroten Ring vor das Bühnenportal für alle vier Abende, und diese japanische Anmutung, das Symbol des Kreises, beides kehrt fragmentiert wieder, in den Szenen wie auch in den abstrakten Videos von Matthias Lippert, die auf den mal transparenten, mal opak schimmernden Vorhang projiziert werden, der das Orchester abschirmt. Originell ist das sicher nicht, aber es funktioniert. Und jede noch

so filigrane Geste, jeder Blick korrespondiert in Engführung mit der Wagner'schen Orchestersprache, die von der Nordwestdeutschen Philharmonie unter Leitung von Frank Beermann auch diesmal wieder eindringlich ausformuliert wird, ausgestattet mit den brillantesten, fabelhaftesten Farben, einer traumhaft-fließend wandelbaren Dynamik sowie einer eloquenten Leichtigkeit, wie sie dem dritten Teilstück der Tetralogie angemessen ist.

Denn, um Carl Dahlhaus zu paraphrasieren: Wäre der «Ring des Nibelungen» eine Sonate, dann wäre «Siegfried» so etwas wie das Scherzo darin. Das Stück hat Tempo, Eleganz und Esprit, Situationskomik und märchenhafte Nebenfiguren, außerdem ein utopisch-glückseliges Happy End, das niemals enden möchte. Heinz weiß aber, und zwar im Unterschied zum finaljubelnden Liebespaar, dass das dicke Ende auf jeden Fall nächstes Jahr im September mit «Götterdämmerung» fällig ist, und er hat deshalb, nachdem das «Rheingold» in mythengrauer Vorzeit spielte, die «Walküre» im Mittelalter, nun die «Siegfried»-Handlung ans Ende des 19. Jahrhunderts verlegt. Strategie Mime (Dan Karlström, der diese Partie zuletzt glanzvoll in Leipzig sang) spekuliert in seiner mit Büchern und Globus minimal möblierten Studierstube spielerisch-kolonialistisch über Fragen der Weltherrschaft. Der Großindustrielle Alberich (der stattlich-sonore Oliver Zwarg) geht mit Söhnchen Hagen im durch Mikadostäbe angedeuteten Fafnerwald zünftig auf die Pirsch. Der Wanderer (Renatus Mészár, auch Wotan des Karlsruher «Ring») kommt klassisch mit Schlapphut und Speer, Enkel Siegfried dagegen, solide gestiefler Naturbursch mit Oberwasserhose, hat bereits, durch und durch jugendbewegt, das Fin de siècle hinter sich. Auch das Waldvöglein, mit Rucksack und vom Baret schwankender Feder, ist ein echter Wandervogel, weshalb die beiden einander sofort glänzend verstehen.

Diese bufforeife Dialog-Szene im zweiten Aufzug, mit dem im Kern hell leuchtenden, fein beweglichen, dabei zuverlässigen Helden Tenor von Thomas Mohr und der zauberhaften kecken Mimikry Julia Bauers gehört zu den szenischen Höhepunkten des Mindener «Siegfried»-Abends. Zu den sängerischen zählt, wie das anders nicht sein darf, das Finale, wenn Dara Hobbs alias Brünnhilde wachgeküsst wird und die Sonne begrüßt.

| Eleonore Büning

Wagner: Siegfried

Premiere am 8. September 2017

Musikalische Leitung: Frank Beermann

Inszenierung: Gerd Heinz

Bühne und Kostüme: Frank Philipp Schößmann

Video: Matthias Lippert

Licht: Michael Kohlhagen

Solisten: Thomas Mohr (Siegfried), Dan Karlström (Mime),

Renatus Mészár (Der Wanderer), Oliver Zwarg (Alberich),

James Moellenhoff (Fafner), Janina Baechle (Erda),

Dara Hobbs (Brünnhilde), Julia Bauer (Waldvogel)

<https://stadttheater-minden.de>

RUNDBLICK

Thomas Mohr (Siegfried)



müde werden herauszuheben, was die engagierte Organisatorin **Jutta Winckler** hier auf die Beine zu stellen vermag. Sänger, die eigentlich nur an renommierten Häusern zu erwarten wären, die Musiker des Städtebundorchesters der Nordwestdeutschen Philharmonie und das Bühnenbild des international gut ausgebuchten **Frank Philipp Schloßmann** – unter den Augen vieler Honoratioren wie der ehemaligen Bayreuther Festivalchefin Eva Wagner-Pasquier ist der „Mindener Ring“ mittlerweile zu einem Begriff geworden. Das Orchester war wieder hinter der Szenerie platziert, und inszenatorisch durfte man kaum neues erwarten. Aber wen kümmert's? Der musikalische Genuss konnte ganz ungestört erfolgen, nur unterbrochen durch einige mehr oder weniger innovative Regieeinfälle. Sehr amüsant dabei die von Regisseur **Gerd Heinz** pantomimisch instruierte **Julia Bauer**, die in charmant-charaktervoller Darstellung einen ausdrucksstarken Waldvogel zwischen verschämtem Nicken und übersprunghaftem Picken bei Siegfrieds Mord an Mime spielt. Mit lyrisch variablen Koloraturen ihres jugendlichen Sopran lieferte sie eine sehr überzeugende Interpretation!

Das Orchester unter der Leitung von **Frank Beermann** rollte dem Sängersensemble den roten Teppich aus für beste Gestaltungsmöglichkeiten und Präsentation ihrer sängerischen Qualitäten. Lediglich in den Passagen mit sehr viel Parlando (die der dritte Tag ja bietet) wie den hitzigen Wortgefechten zwischen Mime und Alberich schien das hinter der Szenerie befindliche Orchester der präzisen Abstimmung etwas abträglich. Ansonsten punktete die Nordwestdeutsche Philharmonie mit einem schönen und exakt-präparierten Klangteppich und flirrenden Piani.

Die gemächlichen Tempi ermöglichten über die Akte hinweg immer wieder ein deutliches Herausstellen der Motive. Selbst das Vorspiel zum dritten Akt wurde als Reflexion über Vergangenes und Untergang, zurückhaltend, ja fast dezent interpretiert und bereitete so den Boden für die Szene zwischen Wotan und Erda. **Janina Baechle** konnte dabei an diesem Premierentag nicht an ihre Möglichkeiten anknüpfen: Ihr dramatisch angelegter, nuancierter Alt flackerte bisweilen beträchtlich. Gleichwohl überzeugte ihre sichere Mittellage. **Renatus Mészár** musste an dieser Stelle bereits leichte Abstriche hinnehmen, was angesichts der sehr überzeugenden Gesamtleistung absolut verschmerzbar erschien: Im ersten Akt wunderbar gestaltend und präzise phrasierend, im zweiten Akt rundbalsamischer aussingend – der Auftritt des Bass-Baritons zählte zu den Höhepunkten des Abends. Auch das Rollendebüt von **Thomas Mohr** als Siegfried kann als gelungen verbucht werden: Mit lockerluftigen „Nothung“-Rufen in den Schmiede-Liedern des 1. Aufzugs und angemessen-lyrischer Gestaltung des „Waldweben-Idylls“ vermochte er insgesamt bis zum Ende gut mit seinen Kräften hauszuhalten. Das Duett mit dem groß angelegten Sopran von **Dara Hobbs** als Brünnhilde zeugte von harmonischer Abstimmung zwischen beiden. Die US-Amerikanerin zeigte eine spannungsvoll-abgestufte, in der Tongebung gleichwohl zuweilen etwas flächige Interpretation der Rolle. **Oliver Zwarg** als Alberich sang überaus deutlich und akzentuiert mit leicht nasalem Ton, während **James Moellenhoff** kraftvoll die Partie des Fafner präsentierte. Der Mime von **Dan Karlström** wirkte angemessen hellstimmig und mit seinem grell-keifenden Tonfall insgesamt überzeugend.

Das Bühnenbild von Frank Philipp Schloßmann mit seinem die Bühne überspannenden Ring, unter dem das bisweilen sehr statische und konventionelle Spiel der Protagonisten stattfindet, wurde dieses Mal von etwas dezenteren Videos von **Matthias Lippert** ergänzt.

Wenngleich am Ende dem Orchester spürbar die Kräfte schwanden, bleibt der Mindener »Siegfried«, von den Zuschauern begeistert aufgenommen, doch als voller Erfolg zu verbuchen.

S. Barnstorf

MINDEN
Siegfried
8. September

Der Kraftakt geht weiter: Im kleinen Stadttheater Minden erfolgte die Premiere des zweiten Tags der Tetralogie, und man kann nicht

Fotos: Kaufhold, Luchterhand

Minden / Stadttheater Minden

Rauschhaftes Wunder

Wagnerianer haben einen neuen Pilgerort



Mime (Dan Karlström)
bei vergeblichem Schmiedeversuch,
Siegfried (Thomas Mohr) liest derweil,
dahinter werkt das Orchester

In Minden befindet man sich beim »Ring des Nibelungen« ganz im Sinne von Wagners Gesamtkunstwerk-Gedanken auf der Zielgeraden. Wie ist das möglich, bei einem Stadttheater ohne Sängersenemble und Orchester sowie mit Einschränkungen in der Bühnentechnik? Das Geheimnis liegt in einer beispielhaften Zusammenarbeit aller Akteure: Jutta Winckler, die Vorsitzende des örtlichen Wagner-Verbandes, fungiert als hervorragende Netzwerkerin, Intendantin Andrea Krauledat verfügt über den nötigen Sachverstand zur Organisation eines solchen Riesenprojekts, und Frank Beermann garantiert als musikalischer Leiter und künstlerischer Fels in der Brandung höchste Qualität.

Regisseur Gerd Heinz schafft mit Respekt dem Werk gegenüber und seiner immensen Erfahrung packendes und sängerfreundliches Musiktheater. Die Verlegung ins 19. Jahrhundert macht einerseits den dampfenden Maschinenpark Mimes möglich, andererseits romantisches Naturerleben. Es darf auch gelacht werden, das Publikum ist hellwach und involviert. Die Bühne mit dem überdimensionierten, senkrecht stehenden Ring bleibt das Zentrum mit wechselndem Ambiente (Bühne und Kostüme: Frank Philipp Schlobmann). Es werden angesichts des kleinen Bühnenraumes verblüffend einfache Lösungen gefun-

den, so ist die Neidhöhle nur eine Lichtquelle, aus der sich ein schaurig-schöner Drache wälzt. Die Videogestaltung durch Matthias Lippert könnte für meinen Geschmack noch sparsamer sein, die Lichtregie schuf Michael Kohlhagen.

Der gleichzeitige Anblick von Szene und Orchester (Nordwestdeutsche Philharmonie) auf dem hinteren Teil der Bühne war in Ermangelung eines genügend geräumigen Orchestergrabens sicherlich anfangs die Idee einer Notlösung, erweist sich aber nun als großer Pluspunkt dieses Wagner-total-Erlebnisses. Er

führt das exquisite Sängersenemble, an großen Häusern erprobt, sicher durch die Partitur: Dan Karlström als gleibender Mime, Renatus Mészár gewaltiger Wotan, starke Portraits lieferten auch Oliver Zwarg (Alberich) und James Moellenhoff (Fafner) und die erdschwere Janina Baechle als Erda. Der pantomimisch ausgestaltete Waldvogel von Julia Bauer ist ein willkommener Farbtupfer. Thomas Mohr wiederholt als Siegfried seinen großen Erfolg aus der »Walküre« und trumpft mit Wohlklang, Textverständlichkeit und Durchhaltekraft auf, trotz Ansage vor dem 3. Akt an jenem Abend. Die wunderbare Dana Hobbs ist eine perfekte Brünnhilde, Augen- und Ohrenweide, nach deren leuchtender Höhe man süchtig werden könnte.

Der Jubel des Publikums nach jedem Akt ist gleichsam die Befreiung von dem im Grußwort des Programmes angestrebten »Sinnesschwund« (Brünnhilde zu Siegfried, 3. Akt), damit es sich nicht ob der musikalischen Wirkung fahruntüchtig-entrückt ins Auto setzt.

Rainer Schouren

»Siegfried« (1876) // Richard Wagner

Mit der »Götterdämmerung« wird der Minden-»Ring« im September 2018 finalisiert, ab September 2019 wird dann erstmals der gesamte »Ring«-Zyklus aufgeführt.


Foto Friedrich Luchterhandt



WAGNER-PFLEGE AUF OSTWESTFÄLISCH

In Minden und Detmold pflegt man mit *Siegfried* und dem *Fliegenden Holländer* die über die Jahre gewachsene Wagner-Begeisterung. Überzeugen können beide – auf unterschiedliche Art und Weise.

Christoph Schulte im Walde

 Eingefleischte Richard-Wagner-Jünger sprachen schon vor Jahren von „Ostwestfalens Grünem Hügel“. Ostwestfalen? Wagner in der Wüste? Nun gut, es gibt das Theater Bielefeld, in dem Wagners Musikdramen zu erleben waren und sind. Und in Detmold steht das ehemals „Hochfürstlich Lippische Hoftheater“, das heutige Landestheater, an dem mit der gerade gestarteten neuen Theatersaison Kay Metzger seine letzte Spielzeit als Intendant einläutet. Der hat während seiner zwölfjähri-

gen Intendanz viel Wagner inszeniert. Aber wenn von den Jüngern tatsächlich in Ostwestfalen ein „Grüner Hügel“ verortet wird, dann ist weder Bielefeld noch Detmold gemeint, sondern Minden!

Auch dort, in der altherwürdigen Domstadt an der Weser, steht mitten im Zentrum ein Theaterbau, 1908 im neobarocken Stil erbaut. Der hatte in seiner Geschichte zwar nie ein eigenes Ensemble, Richard Wagner auf dem „echten Hügel“ in Bayreuth aber auch nicht! Minden hat indes einen ziemlich

aktiven Richard-Wagner-Verband. Und mit Jutta Winckler eine mutige Vorsitzende. Mutig deshalb, weil sie zusammen mit ihrem Verein den Entschluss gefasst hatte, zum 90. Geburtstag des örtlichen Verbandes die Bürger der Stadt und sich selbst mit dem *Fliegenden Holländer* zu beschenken. Als Eigenproduktion, nicht als „eingekaufte“ Inszenierung irgendeines Reisetheaters! Also doch ein wenig „Grüner Hügel“? Immerhin wurde ein eigenes Solistenensemble zusammengestellt, mit der Nordwestdeutschen Philharmonie quasi ein „Festspielorchester“ gewonnen und ein Regisseur ausgewählt, der mit den (bescheidenen) örtlichen Gegebenheiten klarzukommen hatte. Das Stadttheater Minden ist nämlich alles andere als ein properes Opernhaus. Eher eines mit beschränkten bühnentechnischen Mitteln und einem äußerst begrenzten Platzangebot, was die Bühne angeht: acht Meter breit das Portal, knapp acht Meter die Bühnentiefe. Weder Hinter- noch Seitenbühne. Keine Drehscheibe, vor allem kein Orchestergraben von ausreichender Größe für Wagner!

Mangel macht manchmal erfindereich. Und so gelang dem Wagner-Verband und vor allem dem Regisseur Holger Müller-Brandes mitsamt seinem Team ein *Holländer*, der überzeugte. Das ist inzwischen 15 Jahre her! Der damalige Erfolg wirkte beflügelnd, animierte zu weiteren Eigenproduktionen. 2005 feierte *Tannhäuser* Premiere (Regie: Keith Warner), vier Jahre später machte John Dew mit seinem *Lohengrin* mächtig Eindruck. Das Mindener Stadttheater als Wagner-Tempel – wer hätte das gedacht! Die Sponsoren jedenfalls fanden ebenso Gefallen daran wie die Nordwestdeutsche Philharmonie – quasi als Wagner-Partner in Residence. Inzwischen war auch die überregionale, die ganz große Presse an dem interessiert, was da an der Weser passierte. 2012 dann *Tristan*. Und danach war klar: beim nächsten Projekt muss es der *Ring* sein. 2015 kam *Das Rheingold*, 2016 *Die Walküre*. Nicht in opulenter Ausstattung, sondern reduziert, dem beengten Raum angemessen. Regisseur Gerd Heinz hat dafür schlüssige, kammer-spielartige Lösungen gefunden, auch für den aktuellen *Siegfried*, der Mitte September Premiere feiern konnte und unter der Stabführung von Frank Beermann beeindruckende orchestrale wie sängerische Leistungen zeitigte. Renatus Mészár als Wanderer etwa, oder Dara Hobbs als Brünnhilde, Thomas Mohr in der Titelpartie und vor allem Dan Karlström als fantastischer Mime – Solisten, die schon bei den Produktionen der letzten Jahre mit dabei waren.

Wagner, so kann man neudeutsch sagen, wird hier außerdem zum Education-Projekt für eine ganze Stadt. Schon Monate vor der Premiere beschäftigen sich etliche Schulklassen mit dem jeweils zu erlebenden Stück, öffentliche Vorträge, Diskussionen, Ausstellungen werden angeboten. Vor allem sind es die bislang eher opernfernen Jugendlichen,

die man zu erreichen versucht. Jutta Winckler vom Wagner-Verband: „Wenn die Jugend nicht in die Oper geht, muss die Oper sich selbst auf den Weg zur Jugend machen!“ Das funktioniert. Deutschkurse studieren Wagner-Opern, der Gymnastik-Kurs eines Abi-Jahrgangs lässt sich Choreografen zum Stück einfallen – und etliche Schüler erproben sich als Statisten, auch jetzt wieder beim *Siegfried*. Wagner wird zum Stadtgespräch, lange bevor sich der Theatervorhang erstmals hebt. Anschließend werden in der Regel en suite acht bis neun Folgevorstellungen angeboten, inklusive geschlossener Vorstellungen für Schulen.



Acht mal acht Meter Bühne: Am Mindener Stadttheater stemmt Regisseur Gerd Heinz einen großen *Siegfried* auf kleiner Bühne.

Foto: Frank Beermann

Minden: „SIEGFRIED“ – 10.9., Pr. 8.9. – Kleines Haus, große Klasse!

Nun geht der „RING in MINDEN“ schon in sein 3. Jahr und „Siegfried“ markiert einen neuen Höhepunkt dieses ambitionierten Projektes, über das wir im Programmheft lesen: „Die Wagner-Begeisterung in Minden und für Minden hält nicht nur an, sie vergrößert sich auch stetig bis hin zur Vollendung des Opernzyklus im kommenden Jahr.“ Der unermüdliche Einsatz insbesondere von **Dr. Jutta Winckler (Richard-Wagner-Verband)**, **Andreas Kuntze** (Nordwestdeutsche Philharmonie) und **Andrea Krauledat** (Stadttheater Minden) machen dies möglich. Da fragt man sich, wenn man in der Pause das Theater Minden betrachtet, ob die Fahne auf dem Gebäude, mit dem in sich verschlungenen „W“ wirklich für Wagner steht oder vielleicht doch für Winckler?

Das Haus in der Tonhallenstraße ist so klein geblieben wie im letzten Jahr. Der Bühnenaufbau wurde klugerweise beibehalten: Das Orchester füllt die „eigentliche Bühne“ und davor gibt es den – räumlich sehr begrenzten – Auftritt der Darsteller, den man durch das „RING-Fenster“ (der Ring im Quadrat als quasi Bühneneingang) als Leitmotiv des gesamten Zyklus bewundern kann.

Wie das bewährte Regieteam (**Gerd Heinz, Frank Philipp Schloßmann** und **Michael Kohlhagen**) mit einem ansprechenden Bühnenbild den geringen Platz geschickt ausnutzt, verdient größte Bewunderung. Im 1.



Glänzend: **Thomas Mohr** als Siegfried und **Dara Hobbs** als Brünnhilde

Aufzug sind wir natürlich in Mimes Schmiede. Auf der Mini-Bühne finden immerhin Platz: Ein Ohrensessel neben einem Samowar, vorne dann etwas abgesenkt gegen den „Wohnraum“ eine Metallmühle, mittig der Amboss und ganz rechts ein riesiger Ofen mit dem zugehörigen Blasebalg. Nachdem Nothung, das neidliche Schwert, geschmiedet ist, geht es in den 2. Aufzug, in den „tiefen Wald“. Dieser ist durch zahlreiche Stäbe, die in den Boden gesteckt sind, mehr symbolisiert als dargestellt. Apropos Boden: Im Wesentlichen besteht er aus einer verhältnismäßig großen Platte, die mit einem Muster bedeckt ist, das an die Erbkönige (Auto-Prototypen im Testbetrieb) erinnert, die man manchmal auf unseren Straßen bewundern kann. Das resultiert in ganz pfiffigen optischen Effekten. Immer wieder mal werden auf den transparenten Vorhang zwischen Orchester und Sängern Videos mit Spinnen, Zahnrädern u.v.m. projiziert. Meine subjektive Meinung ist, dass diese Lichterspielchen (**Matthias Lipfert**) nur Unruhe stiften, die Handlung nicht fördern, und somit entbehrlich wären. Höhepunkt war natürlich der Kampf mit dem Drachen, genial gelöst: Der Drache besteht aus miteinander verbundenen Statisten (ein Hoch auf die Buben aus Minden) in schwarzen Anzügen mit aufgeklebten Leuchtgirlanden. Gut einstudiert bewegt sich dieser Menschenwurm tatsächlich wie ein böser Tatzelwurm mit großem Schlund. Nachdem Nothung diesen Schlund ein für alle Mal geschlossen hat, steht dann der sterbende Fafner als Person da. Im 3. Aufzug begegnen wir Erda, die mit 4 Adjutantinnen (ein Hoch auf die Mindener Mädels) buchstäblich aus der Erde emporkommt. Zum Finale dann der bekannte Walkürenfelsen. All dies ist natürlich nur der Rahmen für eine mehr als überzeugende musi-

kalische und sängerische Leistung dieses denkwürdigen Wagner-Abends. Man sagt ja, der eigentliche Hauptdarsteller bei Wagner ist das Orchester. So auch diesmal. Unter der perfekten Stafführung von **Frank Beermann** liefen die Musiker der **Nordwestdeutschen Philharmonie** zu noch nie gehörten Höchstleistungen auf. Sie waren letztes Jahr schon gut, nun haben sie sich vervollkommenet. Sogar die Bläser auf Bayreuth-Niveau ohne jeden Fehl und Tadel. Ich taufe hiermit die Nordwestdeutsche Philharmonie um in „**Festspielorchester Minden**“, und falls mal das richtige „Festspielorchester“ aus irgendwelchen Gründen in Bayreuth ausfiele



Renatus Mezar als Wanderer und **Janina Baechle** als Erde (beide © Luchterhaandt)

– hier stünde absolut adäquater Ersatz bereit. Eine fabelhafte Glanzleistung. Das Klangerlebnis ist natürlich ein ganz anderes als im Festspielhaus mit versenktem Orchester: Hier donnert die Wagnersche Urgewalt und in dem kleinen Haus muss man sich fast anschnallen, um dann noch sitzen zu bleiben. Aber da die Sänger ja nur wenige Meter von einem entfernt, vor dem Orchester singen, geht die Sache auf. Ein Erlebnis!

Auch sängerisch auf Weltklassenniveau, konnten **Thomas Mohr** als Siegfried und **Dara Hobbs** als Brünnhilde in jeder Hinsicht uneingeschränkt begeistern. Ebenbürtige Stimmkraft und Stimmgewalt – das ideale Paar! Versuchen Sie mal, meine sehr verehrten Leserinnen und Leser, eine Seite Sangestext, meinerwegen von Brünnhilde, auswendig zu lernen... und dann müssen Sie dazu noch fehlerlos singen... und spielen... eine Leistung, die man gar nicht genug würdigen kann... und das über mehr als 4 Stunden... eigentlich unvorstellbar! **Dan Karlström** war ein feiner Mime und konnte nicht nur gut singen, sondern auch „mit den Augen zwicken“. Eindrucksvoll, wie gehabt, mit würdiger Erscheinung und Stimme **Renatus Mészár** als Wotan/Wanderer, heute mal nicht mit Augenklappe, sondern mit dem sog. „Kittauge“. **Oliver Zwarg**s Mini-Kratzer als Alberich haben wir, bei sonst bester Leistung, einfach mal überhört. Mit donnerndem Bass, wie es sich gehört, **James Moellenhoff** als letzter Riese Fafner. Besonders beeindruckt hat der kurze Auftritt einer phantastischen **Janina Baechle** als weltweite Erda. Und wer bekommt heute die Siegespalme, wen haben wir noch nicht erwähnt? Na, fast im Ernst: **Julia Bauer** als Waldvögelein. Sie muss wochenlang mit einer ganzen Vogelschar geübt haben, um das Vögelchen so täuschend vogelartig hinzukriegen mit Köpfchen-Nicken, Flügel-Flattern und zwitscherndem Gesang. Das beste Waldvögelchen, an das ich mich (17 „Ringe“ live gesehen) erinnern kann. Toll! Wer beschreibt den Applaus, der ertönte?! Die Wände des Mindener Theaters haben noch mehr gewackelt als bei der Musik.

Das einzige Wermutströpfchen war für mich, dass diese grandiose Aufführung nicht restlos ausverkauft war. Nun, das können wir MERKERINNEN und MERKER ja leicht ändern: Im nächsten Jahr zur GÖTTERDÄMMERUNG fahren (ab. 6.9.2018) und dann ab 12.9.2019 zum RING! Auf nach Minden!

Rüdiger Ehlert

Online Musik Magazin

Wo ein Wille ist, ist auch eine Bühne

Von Thomas Molke

Minden in Ostwestfalen kann nun wirklich nicht als Opernmetropole bezeichnet werden. So verfügt das kleine Stadttheater über kein eigenes Ensemble. Umso erstaunlicher ist es, dass hier dank des unermüdligen Einsatzes des ansässigen Richard Wagner Verbandes und seiner Vorsitzenden Dr. Jutta Hering-Winckler mit zahlreichen Sponsoren und Kontakten zu Künstlerkreisen eine "Wagner-Tradition" etabliert worden ist, die mit der Aufführung des kompletten *Ring*-Zyklus über einen Zeitraum von vier Jahren einen neuen Höhepunkt erreicht hat. Nachdem in den letzten beiden Jahren der Vorabend *Das Rheingold* (siehe auch unsere Rezension) und der "Erste Tag" *Die Walküre* (siehe auch unsere Rezension) szenisch und musikalisch vor allem die Herzen der Wagner-Puristen höher schlagen ließ, steht nun *Siegfried* auf dem Programm, der Teil der Tetralogie, der im Gegensatz zu den anderen Teilen am seltensten außerhalb eines kompletten Zyklus aufgeführt wird, obwohl Wagner ursprünglich gehofft hatte, dass dieses Werk als populärstes *Ring*-Stück am ehesten ein Eigenleben führen werde. Stattdessen nimmt es mit seinen zahlreichen märchenhaften und teilweise recht komischen Elementen die Funktion eines Intermezzos zwischen den beiden weitaus dramatischeren Teilen *Die Walküre* und *Götterdämmerung* ein. Die Eintrittspreise mögen dem einen oder anderen für Mindener Verhältnisse relativ hoch erscheinen. Dafür bekommt man aber auch musikalisch Hochkarätiges geboten und braucht sich nicht über alberne Regie-Mätzchen zu ärgern.

Wie in den beiden vorangegangenen Teilen befindet sich das Orchester auf der Bühne hinter den Solisten. So wird wieder eine hervorragende Textverständlichkeit erreicht, die die fehlenden Übertitel nicht vermissen lässt. Wie in den Vorjahren ist die Bühne von Frank Philipp Schließmann von einem riesigen roten Ring eingerahmt, der als Thema über der ganzen Produktion steht. Die zahlreichen verworrenen Fäden, die auf dem Bühnenboden und im Inneren des Ringes zu erkennen sind, lassen sich als Schicksalsfäden der Nornen interpretieren, die zu diesem Zeitpunkt im *Ring* noch nicht gerissen sind und letztendlich den Verlauf der Geschichte bestimmen. Die Videoeinspielungen von Matthias Lippert, die während des Vorspiels und der einzelnen Akte auf den Gaze-Vorhang zwischen Solisten und Orchester geworfen werden, sind zwar nett anzusehen. Ihr tieferer Sinn erschließt sich allerdings nicht immer. Soll das Spinnennetz in Mimes Schmiede im ersten Aufzug andeuten, dass Mime sich mit seinem Plan, Siegfried zum Gewinn des Rings zu instrumentalisieren, in einem Netz verfangen hat? Die Kostüme, für die Schließmann ebenfalls verantwortlich zeigt, verlegen die Handlung in die Zeit der Entstehung der Oper. Der Schmiedeofen mit dem riesigen Blasebalg, der auf der rechten Seite im Rang aufgebaut ist und der von Siegfried beim Schmieden des Schwertes eindrucksvoll betätigt wird, trägt ebenso märchenhafte Züge, wie der Amboss in der Mitte der Bühne, den Siegfried am Ende des ersten Aufzugs mit dem neu geschmiedeten Schwert Nothung zerschlägt.

Großartig gelingt die Szene zwischen Mime und dem Wanderer im ersten Aufzug. Gerd Heinz macht in der Personenregie deutlich, dass der Wanderer eindringlich versucht, Mime auf die richtige Frage zu bringen, nämlich wie das Schwert Nothung neu zu schmieden ist. So lässt er den Wanderer bei Mimes Fragen immer wieder nach den Schwertstücken greifen. Auch im weiteren Verlauf verfolgt Heinz den Ansatz, dass Siegfried sein Schwert nicht ohne göttliche Unterstützung neu schmieden kann. So sieht man den Wanderer als Schatten im Hintergrund agieren, während Siegfried das Schwert neu zusammensetzt. Die Schläge auf den neu gegossenen Stahl führt nicht Siegfried selbst aus, sondern der Wanderer schlägt dazu mit seinem Speer. Das wirkt auf den ersten Blick ein wenig befremdlich, da Siegfried in diesen Momenten zu einer ungewohnten Passivität verdammt wird, mag jedoch vielleicht ein Indiz dafür sein, dass Siegfried am Ende der *Götterdämmerung* als Held scheitert. Dan Karlström gestaltet den Mime mit kräftigen Höhen und großer Textverständlichkeit. Renatus Mészár begeistert als Wanderer mit markant strömendem Bariton, der dem Göttervater gewaltige Autorität in der Auseinandersetzung mit dem Zwerg verleiht. Thomas Mohr legt die Schmiedeszene sehr lyrisch an, was vielleicht daran liegt, wie man vor Beginn des dritten Aufzuges von Frank Beermann erfährt, dass Mohr noch gegen eine Erkältung ankämpft, die ihn bei einer so anspruchsvollen Partie wie dem Siegfried über Gebühr fordert. Umso höher ist es ihm anzurechnen, mit wie viel Disziplin er den ersten Aufzug stimmungsgewaltig meistert.

Auch für den zweiten Aufzug hat sich Heinz in der Personenregie etwas Besonderes einfallen lassen. Alberich führt seinen Sohn Hagen zur Neidhöhle. So wird nachvollziehbar, wieso Hagen in der *Götterdämmerung* über die Geschehnisse bestens informiert ist und wie sehr er von seinem Vater manipuliert worden ist. Oliver Zwarg begeistert als Nachtalbe mit dunklem Bass, der die Wut und den Hass des beraubten Nibelungen wunderbar zum Ausdruck bringt. Mit Mészár gelingt ihm dabei ebenso ein grandioser Schlagabtausch wie kurz darauf mit Karlström, wenn die beiden Nibelungen um den Schatz streiten. Den Riesenwurm Fafner lässt Heinz mit Statisten vom Ratsgymnasium Minden auftreten, die auf ihren schwarzen Kostümen eine rudimentäre Leuchtschrift tragen, die auf der dunklen Bühne im Kampf nur das Maul des Drachen und den Schwanz hervorheben, so dass man Ausmaße des Drachen nur erahnen kann. Wenn Siegfried den Riesenwurm mit dem Schwert tötet, geht das Licht auf der Bühne wieder an, und Fafner erscheint in Menschengestalt. James Moellenhoff begeistert als Fafner wie schon im *Rheingold* mit profunder Tiefe. Großartig wird auch der Waldvogel in Szene gesetzt. Julia Bauer erinnert mit ihren leicht abgehakten Bewegungen und ihrer Feder auf dem Kopf an ein leicht hektisches Vögelchen, das für einiges Schmunzeln im Publikum sorgt. Dabei punktet sie mit strahlendem Sopran und einer großen Textverständlichkeit. Karlström begeistert dann noch einmal als Mime, wenn er plant, seinen Ziehsohn Siegfried umzubringen, mit glänzender Stimmführung. Mohr spielt die komischen Momente vor allem im Zusammenspiel mit dem Waldvogel ebenfalls großartig aus.

Nach diesem märchenhaften zweiten Aufzug lässt Frank Beermann die Nordwestdeutsche Philharmonie im dritten Aufzug wild aufspielen und mit peitschender Aggression Erda aus ihrem Schlaf reißen. Diese taucht in schwarzem Gewand aus dem überbauten Orchestergraben auf. Wieso sie von vier jungen Frauen begleitet wird, wird nicht klar. Für die Nornen ist es eine Begleiterin zu viel. Janina Baechle stattdet die Urwala mit dunklem Alt aus und begeistert im Zusammenspiel mit Mészár, der auch im Anschluss in der Szene mit Siegfried stimmlich und darstellerisch noch einmal glänzen kann. Auch auf das fehlende Auge wird in Heinz' Inszenierung nicht verzichtet. Große Tragik entwickelt Mészár, nachdem Siegfried mit dem Schwert seinen Speer zertrümmert hat, und er sich nun mit den Resten des Speers als Krücken von der Bühne schleppt. Mohr zeigt sich als Siegfried von diesem Schicksal unberührt und steigt die rote Wendeltreppe auf der linken Seite der Bühne zum Walkürenfels empor. Eindringlich vollzieht Beermann mit der Nordwestdeutsche Philharmonie den musikalischen Wechsel zur schlafenden Maid und arbeitet die "Seelige Öde auf wonniger Höhe" absolut lautmalersicher heraus. Erst jetzt merkt man, dass Mohr nach knapp fünf Stunden allmählich die stimmlichen Kräfte schwinden, und man ist dankbar, dass er sich hat ansagen lassen. So fällt der Applaus für ihn am Ende umso größer aus, da er den Abend dennoch zu einem guten Ende bringt.

Dara Hobbs meistert die anspruchsvolle Partie der Brünnhilde mit dramatischen Höhen und großer Durchschlagskraft, unter der jedoch bisweilen die Textverständlichkeit leidet. Dass sie sich am Ende so kämpferisch zeigt, wenn sie doch eigentlich Siegfrieds Werben erliegt, erschließt sich nicht wirklich, stört allerdings auch nicht weiter, so dass das Publikum nach "Leuchtende Liebe, lachender Tod" in frenetischen Jubel für alle Beteiligten ausbricht. Zwar stellt sich bei der B-Premiere das Regie-Team nicht erneut dem Publikum, wäre aber wahrscheinlich ebenfalls mit zahlreichen Bravourrufen bedacht worden.

FAZIT

Wie die beiden ersten Teile, ist auch *Siegfried* szenisch und musikalisch ein ganz großer Wurf. Wagner-Puristen sollten sich diese Produktion nicht entgehen lassen. (Weitere Termine: 15. und 21. September 2017 um 17.00 Uhr und 17. und 24. September 2017 um 16.00 Uhr)
<http://www.omm.de/veranstaltungen/musiktheater20172018/MI-siegfried.html>



Von Guido Müller

Seit 2015 wird am **Stadttheater Minden**, der Weserstadt, **Richard Wagners *Der Ring des Nibelungen*** durch dasselbe Team mit wesentlicher Unterstützung des **Richard Wagner Verbandes** Minden, der **Nordwestdeutschen Philharmonie** und zahlreicher regionaler Mäzene und Sponsoren erarbeitet. Treibende Kraft hinter diesem Mammut-Projekt und die Gesamtleitung liegt bei Frau **Dr. Jutta Hering-Winckler** vom Mindener **Wagner Verband**.

Diese großartige Initiative ostwestfälischen Bürgersinns und vor allem die sensationell gute Qualität der Aufführungen fand schon breite große positive Beachtung in den Feuilletons und auch überregionalen Medien. Auf ***Rheingold 2015*** und ***Die Walküre 2016*** folgte in sieben Vorstellungen – einschließlich der Generalprobe als Schulvorstellung – ***Siegfried 2017***, der dritte Abend der Tetralogie.

Vor allem musikalisch ist die besuchte vorletzte Vorstellung ein Ereignis. Dazu trägt neben der vorzüglich präzise, leidenschaftlich und die großen Bögen musizierenden **Nordwestdeutschen Philharmonie** unter dem langjährigen Chefdirigenten an der **Oper Chemnitz** und Wagner-Spezialisten **Frank Beermann** stark der Sänger der Titelpartie bei. **Thomas Mohr** singt und spielt den ***Siegfried*** in dieser Vorstellung nicht nur. Er verkörpert mit allen Fasern seiner Persönlichkeit und mit seinen enormen stimmlichen Möglichkeiten den jungen Pubertierenden auf dem Weg zum Erwachsen werden in allen Facetten bis zum Erwachen der Sexualität an der Seite ***Brünnhildes***.

Die erwachende Frau auf dem von Feuer umgürteten Felsen, das der junge Furchtlose durchschritten hatte, hält der junge ***Siegfried*** ja zunächst in einem der vielen durch die kunstvolle, psychologisch fein zisierte Regie vom Altmeister **Gerd Heinz** zugleich urkomischen und tief berührenden Momente für seine Mutter. Äußerlich entspricht **Thomas Mohr** zunächst kaum dem Klischee des tumben, muskelbepackten germanischen blonden Drachentöters. Umso mehr kann **Mohr** die Rolle in den psychischen Facetten frei und fein ausspielen und auch alle komischen Aspekte darstellen, die dem Regisseur **Gerd Heinz** ein ganz besonderes Anliegen in diesem dritten Teil der Tetralogie sind.

Richard Wagner hielt diesen Ring-Abend für sein publikumswirksamstes und unterhaltsamstes, gar sein populärstes Einzelwerk. Das Werk enthält zudem im Rahmen der vier Teile viele Elemente eines Scherzos. Der Rezensent gesteht gerne, dass er sich hier der Meinung des Bayreuther Meisters anschließt.

Gerd Heinz legt großen Wert auf eine möglichst realistische und Text nahe Darstellung. Die einzigen Verfremdungen liegen eigentlich in zwei Elementen: er verlegt die Handlung und Kostüme ins 19. Jahrhundert, nachdem er ***Rheingold*** und ***Walküre*** in frühere Jahrhunderte angesiedelt hatte (praktikables variables Bühnenbild mit dem großen umgreifenden Ring und geschmackvolle Kostüme: **Frank Philipp Schließmann**). Zudem sind **Gerd Heinz** die komischen und märchenhaften Elemente dieser Oper besonders wichtig.

Noch bedeutsamer für die Optik dieser Inszenierung, wie bereits in den zwei vorausgehenden Teilen des ***Rings***, spielt das große Ring-Orchester, das im schönen Jugendstil-Theater von Minden nicht in den Orchestergraben passen würde, auf der Hinterbühne mehr oder weniger stark angeleuchtet hinter einem Gazevorhang. Auf diesen durchsichtigen Vorhang werden immer wieder Videos mit sich bewegenden Symbolen des ***Rings*** und Muster zur weiteren Erklärung projiziert (sehr ansprechende und nicht vordergründige Videogestaltung: **Matthias Lipert**).

So ist fast während der ganzen Oper das Orchester zu sehen. Dies steht allerdings den ursprünglichen Absichten **Wagners** vom unsichtbaren Orchester entgegen, wie er es im **Bayreuther Festspielhaus** realisierte. Erst während des intimen großen Schlussduetts der Oper verschwindet das Orchester hinter dem Vorhang fast ganz im Dunkel

Damit sucht diese Produktion sicher vor allem die enorme Rolle herauszustellen, die das große vielstimmige und vielfarbige Orchester gerade auch im ***Siegfried*** im Zwiegespräch auch mit dem Gesang spielt. Zugleich ist es sängerfreundlicher, wenn die Sänger näher an der Rampe und dem Publikum singen als hinter oder über das Orchester hinweg, teilweise sogar auf Wendeltreppen, Aufbauten vor dem Bühnenportal oder von Seitenbalkonen. Das unterstützt auch die Textverständlichkeit und Spielnähe in vielen Szenen. Allerdings wird diese Stellung des Orchesters auf der Hinterbühne möglicherweise akustische Probleme für die Besucher oben und hinten auf den beiden Rängen bedeuten, die ich von meinem vorzüglichen Platz in der sechsten Reihe des Parketts aus nicht beurteilen kann.

Zudem steht der Dirigent mit dem Rücken zum Geschehen, so dass vor allem über Gehör und Bildschirme der Kontakt zu den Sängern besteht. Doch nichts wackelt in der Koordination. Hier macht sich die große Routine und Erfahrung von **Frank Beermann** mit Wagner-Opern bereits seit 2002 in Minden bemerkbar. Auch als musikalischer Chef am **Opernhaus Chemnitz** von 2007 bis 2016 wuchs er zu einem der „besten **Wagner-Dirigenten unserer Zeit**“ (Eleonore Büning 2015) heran.

Der Sänger der Titelpartie des ***Siegfried*** **Thomas Mohr** gab in Minden sein Debüt in dieser Rolle. Während des ersten Aufzugs dieser sechsten und vorletzten Vorstellung des Mindener **Siegfried-Marathons** bemerkte ich, dass irgendetwas nicht ganz so stimmen kann, wie ich es von den stimmlichen Möglichkeiten diesen immer sehr intelligent und wortdeutlich interpretierenden, äußerst differenziert und strahlend frisch singenden großartigen Wagner-Tenors kenne.

Als ***Siegmund*** und ***Parsifal*** u.a. an den Opernhäusern von Halle (Saale) und Leipzig konnte ich ihn schon mit glänzenden Erfolgen bei Publikum und Kritik erleben. Und ich gestehe, er war der Hauptgrund meiner Reise zum **Stadttheater Minden**. Aber die Stimme klang leicht belegt und immer wieder suchte der Sänger im munteren Spiel des ersten Aufzugs mit ***Mime*** und am realistisch bedienten Blasbalg am rechten Bühnenrand, im Feilen und Schmieden des Schwertes ***Nothung*** am Amboss den Blick zum Dirigenten. Vor dem zweiten Aufzug wurde **Thomas Mohr** dann angesagt, dass er unter einem jahreszeitlich bedingt starken Infekt leide. Trotz starker Medikamente sei er indisponiert. Doch ab jetzt schien der Druck auf den Sänger genommen. Frei und besonders schön sang der Tenor nun gerade die mir besonders lieben lyrischen Stellen des zweiten Aufzugs, so dass sich der berühmte Gänsehauteffekt einstellte.

Sichtlich gilt auch dem Charaktertenor **Thomas Mohr** die besondere Zuneigung diesem, im Vergleich zum ersten Aufzug mit den berüchtigten Schmiedeliedern weniger heroischen zweiten Aufzug voller Naturpoesie. Nur einmal hatte ich eine Schrecksekunde, als die Stimme leicht wegbrach. Doch vielleicht war dies auch nur ein Moment der großen emotionalen Rührung, der auch ***Siegfrieds*** Monologe in diesem Aufzug ähnlich wie sein Gefühl der großen Einsamkeit und Verlassenheit nach der Ermordung ***Fafners*** und ***Mimes*** auszeichnet. Hier hat **Thomas Mohr** seine größten Augenblicke an diesem Abend wie später im Duett mit ***Brünnhilde***.

Es ist faszinierend, wie **Thomas Mohr** diese Partie mit enormer Kraft, Konzentration, Differenzierung und Professionalität bis zum Ende des sich ins Hymnische steigernden Schlusses des Liebesduetts mit ***Brünnhilde*** gesungen und gestaltet hat. Über den Tenor der Uraufführung zitiert das Programmheft aus den Tagebüchern **Cosima Wagners** in einer erstaunend lächelnd machenden Parallele: „***Siegfried geht gut vonstatten, man will behaupten, daß Herr Betz gar nicht heiser gewesen! Solche Wesen mögen andere ergründen, wir verstehen sie nicht.***“

Thomas Mohr ebenbürtig seine Kollegen, unter denen ich zunächst den herausragenden finnischen Tenor **Dan Karlström** vom **Opernhaus Leipzig** als **Mime** nennen muss, der die Rolle nicht nur fein und eher komisch als hinterlistig oder lächerlich, eher anrührend und als intellektuellen Tüftler denn heimtückisch und blöd spielt und wirklich belcantös singt. Sein Bruder und Schwarz-Alberich **Oliver Zwarg** hingegen besitzt die ganz große dunkle Dämonie und brutale stimmliche Eruption des sozial Ausgestoßenen und Verachteten. Im Jägerkostüm führt er seinen Nachwuchs **Hagen** als Jüngling gleich mit sich, um seinen Plänen zum Erwerb der Weltherrschaft durch den Ring und dem Untergang der Lichtalben Götter näher zu kommen. Stimmlich vermag es dieser Sänger mit jedem Ton durch Mark und Bein zu erschüttern. Eine Bayreuth würdige Weltklasse-Leistung!

Seinen Gegenspieler **Wotan** singt der bereits in seinem göttlichen Habitus stark erschütterte **Wanderer**, den der in dieser Partie auf großen Bühnen (zuletzt am **Badischen Staatstheater Karlsruhe** LINK ZU MEINER BESPRECHUNG) bewährte Heldenbariton **Renatus Mészár** strahlend und mit elegantem stimmlichen Profil auch in seinem im vom Regisseur zugewiesenen Habitus als Clochard verkörpert. Darunter leidet lediglich ab und zu die sprachliche Verständlichkeit.

Über eine erstaunlich deutliche Diktion der Wagner-Sprache verfügen die übrigen Sänger und Sängerinnen – sogar der **Waldvogel** der herrlich trällernden und akrobatischen **Julia Bauer**. Deren Rolle fällt ja leider oft dem reinen Koloraturgesang zum Opfer, obwohl ihre Botschaften an **Siegfried** doch von großer Bedeutung für seinen künftigen Weg sind. Doch auch in ihrem Fall war **Gerd Heinz** die Wortverständlichkeit im Detail besonders wichtig. So, wenn **Siegfried** den zunächst optisch eindrucksvoll durch einen großen, sich ringelnden und aufbäumenden, durch mehrere phosphoreszierende Glieder mit darin verborgenen Statisten des **Ratsgymnasiums Minden** verkörperten Drachen **Fafner** erstickt. Nach dessen Tode leckt **Siegfried** das Drachenblut und versteht nun den Gesang des **Waldvögels**, das ihn zunächst zum Hort und Ring in der Drachenhöhle und später zur Braut führt. **Fafner** singt der erfahrene **James Moellenhoff**, das langjährige Mitglied der **Oper Leipzig**, mit profundem Bass.

Es ist ein großer berührender Augenblick der Inszenierung, wenn **Fafner** sich im Sterben als Schattenriss aus dem Dunkel wie ein großer Unternehmer des Manchester-kapitalismus erhebt, dann das Licht strahlend auf ihn geworfen wird und wir mit **Siegfried** erschüttert in ihm den sterbenden Riesenmenschen erkennen (immer wieder bedeutsame, aber nicht aufdringliche Lichtgestaltung: **Michael Kohlhagen**).

Nachdem **Siegfried** den Drachen und den sich in seinen Mordabsichten verplappernden Tüftler-Zwerg **Mime** in einer Art Notwehrexzess aus dem Weg geräumt hat, streckt sich **Siegfried** unter einer Linde aus. Wir kommen zu einer der schönsten und berührendsten Szenen des **Rings**. **Siegfried** spürt das Alleinsein und ersehnt sich durch die Führung des Gesangs des **Waldvogels** „ein gut Gesell“ herbei. **Thomas Mohr** gestaltet diese Szene mit wundervoller Hingabe und lyrischer Zärtlichkeit, wie sie auch einem Lied von **Franz Schubert** anstehen.

Und der **Waldvogel** antwortet mit den herrlich gedichteten Worten: „Lustig im Leid sing' ich von Liebe, wonnig aus Weh' web' ich mein Lied: nur Sehrende kennen den Sinn.“ Wer denkt hier nicht an **Tristan und Isolde** und **Die Meistersinger von Nürnberg**, die **Wagner** während der mehrjährigen Unterbrechung ab 1857 an der Komposition von **Siegfried** schuf.

Zu Beginn des stürmischen dritten Aufzugs weckt der **Wanderer**-Gott **Wotan** zunächst die Urmutter Erda herauf (die souveräne **Janina Baechle**, die mit dieser Rolle u.a. bereits regelmäßig an der **Wiener Staatsoper** auftritt). Mit **Erda** hatte **Wotan** die Tochter **Brünnhilde** gezeugt. Ihr Göttervater **Wotan** hatte ihr selber die Göttlichkeit genommen, als er sie zum Ende der **Walküre** in den Schlaf auf dem von Feuer umbrannten Felsen bannte und sie dem ersten Furchtlosen bestimmt. **Erda** zieht sich entsetzt über **Wotans** Machenschaften zu ewigem Schlaf zurück. **Wotan** trifft anschließend auf den ihn furchtlos verhöhnenden **Siegfried**, der ihm im Kampf den Speer zerschlägt. Damit ist für **Siegfried** der Weg frei zum **Walkürenfels**. Dort erblickt er zum ersten Mal in seinem Leben eine Frau. Sie lehrt ihn das Fürchten. Aber nur kurz, denn er küsst sie wach und glaubt in ihr zunächst der Mutter zu begegnen.

Brünnhildes Erwachen „Heil dir, Sonne! Heil dir, Licht!“ gestaltet die prächtig aussingende amerikanische Sopranistin **Dara Hobbs** zu einem strahlend hellen Sonnehymnus. **Dara Hobbs** ist eine bereits auf verschiedenen Opernbühnen in den USA und in Deutschland (Frankfurt/M., Bonn, Essen, Chemnitz, Regensburg, Bayreuth) erfahrene hochdramatische Sopranistin mit junger stimmlicher Frische u.a. der großen Wagner-Partien **Senta**, **Sieglinde**, **Isolde** und **Brünnhilde**, die sie nun in allen drei Ring-Opern in Minden und demnächst in Chemnitz verkörpern wird.

Im kammerspielartig intensiven Zusammenspiel mit **Thomas Mohr** entfalten nun beide stimmlich und darstellerisch die ganze Vielfalt dieses Sich-Näherns und Missverstehens, des erotischen Neckens, körperlichen Anstachelns und emotionalen Sich-Ergebens, des Verängstigten und des Verschmelzens einer Liebesbegegnung. Auch hier spart **Gerd Heinz** nicht an Komik der Gesten – einschließlich des Faltens der Hände zum einträchtigen Flehen gen Himmel.

Am Ende großer Beifall und **Standing Ovations** des teilweise weit angereisten Publikums für alle Sänger, das Orchester, den Dirigenten und die Statisten. Auch die Bühnentechnik leistet Großartiges.

Das Fazit: Der **Ring** in Minden ist wirklich vor allem ein musikalisches Wunder. Im September 2018 wird eine fesselnde **Götterdämmerung** zu erwarten sein und 2019 schließlich zweimal die gesamte Tetralogie des **Ring des Nibelungen** am **Stadttheater Minden** aufgeführt werden. Nicht unerwähnt bleiben muss, last but not least, vor allem da kein Dramaturg der Produktion genannt wird, dass es ein vorzüglich informatives Programmheft gibt, redaktionell gestaltet von **Udo Stephan Köhne** und **Christian Becker**. Es beinhaltet nicht nur das Textbuch, die Namen und Bilder wirklich aller Beteiligten – auch hinter der Bühne – und die üblichen ausführlichen Informationen zu den Künstlern sondern auch eine Chronologie sowie **Richard Wagners** Briefe zur Entstehungsgeschichte der Oper, ein Gespräch von **Udo Stephan Köhne** mit dem Regisseur **Gerd Heinz** und ausführliche Erläuterungen zur Entstehungsgeschichte, zur Musik, wie zum Inhalt und Text.

Im Rahmen des Mindener Ring-Zyklus wird vom 3. bis 23.9.2018 **Richard Wagners Die Götterdämmerung** folgen und 2019 sind im September und Anfang Oktober zwei Ring-Zyklen der Tetralogie geplant. **IOCO** freut sich, ab jetzt mit verschiedenen Korrespondenten dabei sein zu können und darüber zu berichten.

Wagnerianer und alle Neugierigen, die **Wagners** spannendes Welt-Musiktheater an vier Abenden ohne große Verfremdungen des Regietheaters kennenlernen wollen, sollten sich die Termine in Minden (3. bis 23.9.2018) vormerken.

Nach dem Ende der sommerlichen Festsche in Bayreuth Ende August lässt sich aber auch das Bedürfnis nach einer vorzüglichen musikalischen Interpretation **Wagners** auf lustvollste Weise im Frühherbst in Minden stillen. Die sängerische Besetzung auf höchstem Niveau, der Ensemblegeist und die herausragende musikalische Leitung von **Frank Beermann** mit der **Nordwestdeutschen Philharmonie** dürften dem „ostwestfälischen Wagner-Wunder“ bereits heute Kultstatus unter Kennern verleihen.

<http://www.ioco.de/2017/10/12/minden-stadttheater-minden-siegfried-von-richard-wagner-ioco-kritik-11-10-2017/>



Siegfried - ein Held wird geboren

von Thomas Hilgemeier

Um den Stier gleich bei den Hörnern zu packen, oder in diesem Fall: den Drachen bei den Klauen. Über Gerd Heinz' Konzeption von Wagners Ring des Nibelungen in Minden kann man trefflich streiten. Denn der Regisseur legt auch im Siegfried sein Augenmerk vor allem auf eine sehr treffliche und genaue Bebilderung der Handlung. Und er fügt hübsche, auflockernde Momente ein wie die Waldvogelszene. Wer einmal ein vorwitziges Rotkehlchen auf Terrasse oder Balkon beobachtet hat, wird dessen Bewegungen bei Julia Bauer perfekt umgesetzt finden - entzücktes Schmunzeln im Publikum. Und Heinz weist auf den Fortgang der Handlung, auf die Götterdämmerung hin, indem er Alberich bei dessen Besuch im Drachenwald von seinem kleinen Sohn Hagen begleiten lässt.

All das mag Einigen zu wenig an eigenständiger Interpretation sein. Einigen mag gerade die sehr traditionell geprägte Handschrift von Gerd Heinz gefallen. Unbestritten ist aber, dass der Regisseur sich hervorragend eingestellt hat auf die beschränkten Möglichkeiten des kleinen, bühnentechnisch eher beschränkt ausgestatteten Mindener Stadttheaters und gerade Auf- und Abgänge variantenreich umsetzt. Ansonsten lässt Heinz der Musik freien Lauf.

Und da widerlegt das Ring-Projekt des Wagner-Verbands Minden voll und ganz alle Vorurteile gegen „große“ Wagneroper an kleinen Häusern. Wo hat man sonst schon einmal die Möglichkeit, so nahe dran zu sein an den Darstellern? Wo erübrigen sich Übertitel, weil mit perfekter Textverständlichkeit gesungen wird? Und das macht ja das Besondere, ja das Zauberhafte all der Wagner-Inszenierungen der letzten Jahre in Minden aus. Die Intimität des Miterlebens ist einfach bezwingend und kaum jemandem, der nicht dabei war, zu vermitteln.

Vor allem dann, wenn ein so hervorragendes Solistenensemble versammelt wird wie in der Weserstadt. Da wäre alle Kritikelei eher beckmesserisch. Lediglich Julia Bauer als Waldvogel fehlt trotz anmutiger Bewegungen die letzte spielerische Leichtigkeit in der Höhe. James Moellenhoff dröhnt als Fafner aus seiner Höhle tief und fies - das perfekte Bild eines Urkapitalisten. Janina Baechle gibt der eigentlich nicht wirklich allwissenden Erda Tiefe und Substanz.

Und die Verlierer? Grummelnd grundiert vermag Oliver Zwarg dem Alberich Kontur zu verleihen. Er hat ja mit Hagen noch einen Pfeil im Köcher. Renatus Mészár als Wanderer hingegen weiß, dass er verloren hat. Seine Welt ist dem Untergang geweiht. Wie Mészár von anfänglich überlegener Arroganz bis zu tiefster Verzweiflung seine Rolle gestaltet, ist imponierend.

Dara Hobbs als Brünnhilde zögert einen Moment bevor sie bedingungslose Liebe verströmt. Thomas Mohr tobt als postpubertierender Jüngling über die Bühne, seine Meinung mal zu laut heraus trompetend, kraftmeiernd geradezu, mal lyrisch-verletzlich. Ein Siegfried nach Maß

Alle überragend aber an diesem Abend ist Dan Karlström als Mime. Für Angst, Verschlagenheit, Stimmungshochs und -tiefs findet Karlström unendlichen Farbenreichtum. Er generiert den Mime als multiple Persönlichkeit im besten Sinne.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie lässt die – vorgeblich - ostwestfälische Provinz in Wagner-Klängen baden. Frank Beermann am Pult macht das Event zum Ereignis!



Siegfried

besuchte Vorstellung am 10. September 2017

von Rudolf Hermes

Beim Mindener „Ring des Nibelungen“, der vom lokalen Richard-Wagner-Verband veranstaltet wird, ist der Zuschauer hautnah am Geschehen dabei. Im kleinen Haus, das gerade einmal über 568 Plätze verfügt, ist das Orchester auf der Bühne positioniert, für die Akteure bleibt die gerade einmal 40 Quadratmeter große Vorbühne als Spielfläche. Das Bühnenbild von Frank Philipp Schlobmann schafft mit seinem riesigen Ring, der das ganze Bühnenportal umschließt, ist eher ein atmosphärischer Raum, als dass hier Schauplätze gestaltet werden.

Das gleiche gilt für die assoziativen Videoeinspielungen von Matthias Lippert, die im Vergleich zu den vorangegangenen Abenden mehr Raum einnehmen. Auf dem Vorhang der Bühne und Orchester abtrennt, unterstreichen sie die Stimmung: Die Mime-Szenen werden mit einer lauerten Spinne garniert, zum Walkürenfels gibt es eine Sonnencorona und während der Schmiedelieder sieht man abstrakt geometrische Bilder von Wasser und glühendem Stahl.

Regisseur Gerd Heinz erzählt die Geschichte dicht am Stück. In dem kleinen Theater agieren die Sänger wie unter einem Vergrößerungsglas, sodass die Regie auch kleine gestische und mimische Akzente setzen kann, die in einem großen Haus verloren gehen würden. Die vielen Dialogszenen sind fein gearbeitet und in dieser Aufführung begreift man verschiedene Szenen auch als erfahrener Ring-Fan besser als in anderen Inszenierungen. Heinz macht zum Beispiel klar, dass sich der Wanderer in der Wissenswette Mime eigentlich als Berater zur Verfügung stellt und er erst Mime befragt, als dieser das Angebot mit sinnlosen Fragen vergeudet.

Großartig auch die Schlusszene, die in vielen Inszenierungen einfach nur langweilt. Heinz arbeitet sehr gut heraus, welche Verstärkung es in Brünnhilde auslöst, als sie merkt, dass Siegfried sie sexuell begehrt. Die ehemalige Walküre lässt sich von Siegfried dann auch erst im kämpferischen Spiel erobern.

Die Schwächen der Regie finden vor allem in der Charakterisierung der Figuren statt. Thomas Mohr als Siegfried und Dan Karlström als Mime wirken hier kaum wie Ziehsohn und –vater, sondern wie eine Wohngemeinschaft aus Poet und Tüftler. Mohr erscheint mit seinen ergrauten Locken auch nicht wie das wild tobende Kind, das der Siegfried nun mal ist. Als Loge und Siegmund war Mohr von Ausstatter Schlobmann besser kostümiert worden. Dafür singt Mohr mit seiner hellen und kraftvollen Stimme einen imponierenden Siegfried. Dass er sich für den 3. Akt als indisponiert ansagen lässt, überrascht, denn Mohr singt diese Rolle scheinbar mühelos und gestaltet sie höchst intelligent.

Das gilt auch für Dan Karlströms Mime, der seine Rolle weitab von jeder Karikatur anlegt. Jedoch singt er den Mime mit seiner hellen lyrischen Stimme so schön und ist auch von der Regie zu keinerlei „Knicken und nicken“ verpflichtet, dass Siegfrieds Abneigung gegen Mime vollkommen schleierhaft bleibt.

Mit großen balsamischen Bögen gestaltet Rénatus Mészár den Wanderer und macht aus der Rolle fast schon eine Belkanto-Partie. Während der Wanderer hier eine Art Clochard mit Sonnenbrille ist, der einem Beckett-Stück entsprungen sein könnte, ist sein Gegenspieler Alberich eine Art Jäger mit Gamsbarthut. Oliver Zwarg singt die Rolle mit großem knorrigen Bariton. Recht grobschlächtig wirkt der Fafner von James Moellenhoff.

Als Erda lässt Janina Baechle ihre Stimme raumgreifend strömen. Ein quirliger Waldvogel ist Julia Bauer, wobei die Regie etwas ratlos ist, wer oder was denn dieses Wesen ist: Zwar ist die Sopranistin als junger Wanderbursche kostümiert, wackelt aber mit dem Kopf wie ein Vogel. Große Gänsehautmomente beschert Dara Hobbs als Brünnhilde im Finale. Mit ihrem metallisch leuchtenden Sopran macht die Sängerin die Schlusszene zu einem besonderen Ereignis.

Da die Nordwestdeutsche Philharmonie auf der Bühne quasi „nackt“ spielt, fehlt es den Vorspielen zum 1. und 2. Akt an ihrem mystischen Raunen. Gleichzeitig kann das Orchester im Fortissimo auch nicht so auftrumpfen, wie man es in anderen Theatern gewöhnt ist. Insgesamt erarbeitet Dirigent Frank Beermann aber einen schönen farbigen Wagner-Klang, in dem die Leitmotive gut ausgeformt werden. Die Dramaturgie der Akte disponiert er klug: So startet das Stück mit flinken Dialogen zwischen Mime und Siegfried, geht dann mit der Wissenswette zwischen Mime und dem Wanderer in eine Ruhephase, um schließlich in den Schmiedeliedern rasante Fahrt aufzunehmen.

Die räumliche Anordnung des Orchesters ist auch für die Sänger optimal. Sie müssen hier nicht über das Orchester singen, sondern ihre Stimmen werden von dem Orchester geradezu in den Raum getragen. So versteht der Zuschauer auch ohne Übertitel fast jedes Wort.

Wer sich jetzt schon auf die Fortsetzung freut: Am 6. September 2018 hat die „Götterdämmerung“ Premiere. Für 2019 sind zwei Zyklen angesetzt (12. bis 22. September/ 26. September bis 6. Oktober). Für weiter entfernt wohnende Wagner-Fans dürften solche Zyklen, die sich über 11 Tage erstrecken, eher ungeeignet sein. Wer in der Region zwischen Osnabrück, Bielefeld und Hannover wohnt, hat jedoch die Möglichkeit in Minden einen werktreuen „Ring des Nibelungen“ mit starken Sängern zu erleben.

Rudolf Hermes 13.9.2017

<http://www.deropernfreund.de/minden-6.html>



Am 6. September 2017 um 19:30 Uhr wurde im WDR Fernsehen ein ausführlicher Bericht zur Siegfried-Produktion gesendet, der am 26. und 28. August während der Bühnenorchesterproben aufgezeichnet worden war. Darin wurden in kurzen Interviews mit Sängern, Statisten und mit dem Regisseur der Mindener Ring-Produktion, Gerd Heinz, wesentliche Aspekte und Besonderheiten dieses mehrjährigen Großprojektes gezeigt.

<https://www.facebook.com/wdrlokalzeitowl/videos/1885442041482850/>



SWR 2 Kultur aktuell

vom 7.9.2017

Siegfried-Regisseur Gerd Heinz

im Gespräch mit Cornelia Bach

Cornelia Bach:

„Die Stadt mit dem Plus!“, so werben die Stadtväter und -Mütter für Minden, und das ist ausnahmsweise einmal nicht zu dick aufgetragen, denn die Weserstadt mit ihren 80.000 Einwohnern lockt mit einem ganz außergewöhnlichen Opernevent: Seit 2002 werden im Stadttheater Minden Wagneroperen aufgeführt und zwar in solch brillanter Qualität, dass sich die großen Feuilletons mit begeisterten Kritiken überschlagen.

Seit 2015 wird nach und nach Wagners Ring-Tetralogie aufgeführt. Nach Rheingold und Walküre hat am Freitag der Siegfried Premiere, inszeniert von Gerd Heinz, einem äußerst erfahrenen Theatermann, der auch bei den Salzburger Festspielen inszeniert. Aber auch ein so erfahrener Regisseur muss sich etwas einfallen lassen, wenn ein so gewaltiges Werk wie der Siegfried in einem 550 Plätze kleinen Stadttheater aufgeführt werden soll.

Frage also, Herr Heinz, wie geht große Oper auf kleinem Raum, wohin zum Beispiel mit den rund 70 Musikern der Nordwestdeutschen Philharmonie und ihrem Dirigenten Frank Beermann? Passen die überhaupt in den Orchestergraben?

Gerd Heinz

Nein! Natürlich nicht! Das war ja die Grundidee, die mittlerweile als „Mindener Modell“ bekannt ist, das Frank Beermann, der ein alter Freund von mir ist und mit dem ich viel zusammen gemacht habe, erfunden hat. Das Orchester kommt auf die Bühne, fast 90 Musiker sitzen wie die Sardinen in der Büchse, obwohl sie auf der großen Bühne sitzen. Und für den Regisseur ist es doppelt schwierig, denn davor, auf dem hochgefahrenen Orchestergraben, zwei Meter dazu, ein mittleres Wohnzimmer, da soll man jetzt den größten Stoff der Weltgeschichte inszenieren – 16 Stunden Musik. Aber genau das war für mich die Herausforderung und auch der Reiz. Denn zwei Dinge muss man jetzt beachten, nämlich die Sprache und die Psychologie. Die gehen – für mein Gefühl – leicht verloren. Wenn man das Angebot bekommt von Bayreuth bis an größere Staatstheater, den Ring zu machen, dann hat man sofort Phantasien „welches Flugzeug kann explodieren, welche Silos, welche Tankstellen?“ – was wir ja alles in letzter Zeit gesehen haben. Und darüber gehen die Psychologie, und die ist gerade bei Wagner wunderbar, und die Sprache leicht verloren. Das müssen wir *hier* machen, und dafür haben wir ein wunderbares Ensemble. Die ersten zwei Opern haben uns recht gegeben.

Was die Inszenierung von Siegfried betrifft, da ist schon ein bisschen was herausgesickert an Informationen. Zum Tragen kommen beispielsweise auch Licht- und Videoinstallationen. Ist das eine Möglichkeit, die Bühne optisch zu vergrößern?

Ja! Auf jeden Fall. Das war von Anfang an seit dem *Rheingold* unser Gedanke. Wir haben das Glück mit dem Bühnenbildner Schlößmann, der in der ganzen Welt heruminszeniert und den Ring schon in Bayreuth gemacht hat. Der aber eine Herausforderung ähnlich wie ich empfunden hat, und wir haben gesagt: „wenn du das machst, dann mache ich das auch!“ Das ist eine ganz wunderbare, beglückende Arbeit, im Kleinen das Große zu versuchen. Und wir wollten eigentlich überhaupt kein Video machen, und haben dann einen Berliner Videokünstler – Matthias Lippert – gefunden, der eben keine Illustrationen macht, sondern, ähnlich wie im Musikalischen die Leitmotive, in fast abstrakter Form. Aber doch ist es immer eine wunderbare Erweiterung der Bühne, wie Sie sagen.

Der gesamte Ring des Nibelungen im kleinen Minden: wie ist ein solches Projekt überhaupt finanziell zu stemmen? Von Subventionen wie in Bayreuth können Sie ja eigentlich nur träumen!

Ja. Schon. Einerseits ist es eine unglaubliche Leistung der Vorsitzenden des Wagnerverbandes, Frau Dr. Winckler. Ihrem Elan und ihrer Begeisterungsfähigkeit ist das alles zu verdanken, denn es ist kein Cent öffentliches Geld drin, es sind alles Spenden. Der Etat ist aber machbar. Hinzu kommt noch, dass viele Künstler, dass wir alle sagen – wie ein bisschen der „Hitzacker-Effekt“, so nenne ich den – man sagt: „wenn du kommst, dann komme ich auch!“ Wir haben ein sehr, sehr gutes Ensemble, von dem manches große Stadttheater träumen könnte, und die sind begeistert von der Sache und von ihren Kollegen.

Nach dem Siegfried folgt nächstes Jahr die Götterdämmerung und 2019 sollen alle vier Teile von Richards Wagners großem Opernwerk aufgeführt werden: das klingt jetzt schon ein bisschen nach Hybris. Wie ist das denn zu stemmen organisatorisch, finanziell, personell und nicht zuletzt künstlerisch?

Finanziell und personell sieht das alles sehr gut aus. Durch die Erfolge ist das so eine Art Bürgerchaftsprojekt geworden, wo auch ein gewisser Stolz in der Stadt ist, und es gibt ja doch hier in Ostwestfalen einen sehr gesunden Mittelstand, und da sind sehr viele außerordentlich engagiert. Ganz schwierig wird das Dritte, was sie ansprechen, die Logistik, das Organisatorische. Da sind wir heftig dran. Aber: wir sind guten Mutes.

Also Minden künftig als „Bayreuth“ Nordrhein-Westfalens?

Ostwestfalens vielleicht! Es hat eine ganz besondere Form, und die hat mich auch gereizt. Ich musste zweimal an größeren Häusern den *Ring* abbrechen und habe schon gedacht – ich bin ja doch ein sehr älteres Semester – ‚dann gehe ich eben „ringlos“ von dieser Welt‘, aber dann kam diese wunderbare Idee. Ich habe mir das angeschaut und konnte mir das erst gar nicht vorstellen. Es ist aber einfach eine so wunderbare Herausforderung. Navid Kermani, der wunderbare Schriftsteller, der mal längere Zeit in Bayreuth war, hat sich gefragt, warum man nicht mal Wagner umdreht, dass Orchester auf die Bühne setzt und die Sänger davor. Dann haben wir ihm geschrieben, er soll doch herkommen, wir würden das hier machen. Also wir stellen Wagner auf den Kopf und erreichen trotzdem besten Wagner. Die Musik wird durchhörbar und die Handlung wird einsichtig. Das ist es, was sonst in Bayreuth nicht gelingt, wo der mystische Abgrund über den Mischklang provoziert und wo die technisch avancierteste Bühne, von der Wagner immer geträumt hat, einen natürlich auch träumen lässt: „was kann man alles machen?“ Hier bei uns muss man auf die Charaktere setzen.

Also eine echte Alternative zu Bayreuth. Im kleinen Stadttheater von Minden wird die große Wagner-Tetralogie Der Ring des Nibelungen aufgeführt. Am Freitag ist Premiere des Siegfried. Regisseur Gerd Heinz wird wohl wieder für positive Schlagzeilen sorgen. Herr Heinz, vielen Dank für dieses Gespräch!